

Tegernsee: Poetische Glanzlichter



Foto: Ingvild Richardsen (TELITO)

Die erste Station führt zum früheren Kloster. (1) Über die Bahnhof- und die Waldschmidtstraße geht es zum „Paradies“ (2). Vom Sonnleitenweg zum Stieler-Denkmal (3) und Stieler-Haus (4). Dann mit dem Bus oder zu Fuß (Sommer-Alternative: Überfahrer) zum Rottach-Egerner Rathaus (5) über die Südliche Hauptstraße in die Fürstenstraße 5 (6) und 8 (7). Die letzten Stationen bilden das Hotel Überfahrt (9) und das Hotel Bachmair am See (10).

Das **Tegernseer Tal** ist seit vielen Jahrhunderten ein Zentrum kulturellen Schaffens. Bedeutende wie berühmte literarische und künstlerische Werke sind seit dem Mittelalter bis heute am Tegernsee entstanden. Noch zu wenig bekannt ist über die spektakuläre Literatur, die ausgehend vom **Kloster Tegernsee** bis 1803 hier geschrieben wurde. In Vergessenheit geriet, dass das Kloster Tegernsee einst das benediktinische und literarische Zentrum Altbayerns war und verbunden damit auch ein Mittelpunkt deutscher Glas- und Buchmalerei sowie Musiktheorie. Übereffragende Bedeutung hatte Tegernsee ebenfalls durch seine Schreib- und Malschule und Bibliothek, die als eine der größten des Abendlandes galt.

Tatsächlich sind im früheren Kloster Tegernsee einzigartige Werke entstanden: Von dem Mönch Froumond ist aus dem 10. Jahrhundert eine Sammlung selbstverfasster lateinischer Gedichte und Briefe überliefert, die einen einmaligen Einblick in den mittelalterlichen Klosteralltag geben. Aus dem 11. Jahrhundert stammt der *Ruodlieb*, der erste bekannte Ritterroman in lateinischen Versen. Aus dem 12. Jahrhundert kommen das älteste bis heute bekannte Liebesgedicht in deutscher Sprache, der sog. *Tegernseer Liebesgruß* und der *Ludus de Antichristo*, eines der ältesten Zeugnisse dramatischer Kunst in Europa.

Ein bedeutendes Werk aus der Frühen Neuzeit ist das um 1500 in Tegernsee entstandene sog. *Liber illuministarum*, die bisher umfangreichste mitteleuropäische kunsttechnologische Schrift und ein Lehrbuch für Buchmaler. Tegernseer Mönche, allen voran der Bibliothekar Konrad Sartori, sammelten und kopierten Anweisungen und Rezepturen unterschiedlicher Herkunft für die damals bekannten Kunst- und Werktechniken und bündelten sie zu einer Sammelhandschrift, deren Schwerpunkt die Arbeitsbereiche in einem Skriptorium bilden: Pergament- und Lederbearbeitung, Farben- und Tintenherstellung sowie Färbe- und Vergoldungstechniken werden hier ausführlich beschrieben. Mit mehr als 750 Vorschriften ist der *Liber illuministarum* tatsächlich dazu die bedeutendste spätmittelalterliche Rezeptsammlung. Mit weiteren Texten zu Medizin, Mathematik, Alchemie und Metallurgie, zu Hauswirtschaft, Gerberei und Pyrotechnik geht die Sammlung jedoch weit über den Bereich des Skriptoriums hinaus.

Ebenfalls von Bedeutung ist die sog. *Tegernseer Haggadah*, eine Erzählung und Handlungsanweisung zum jüdischen Pessachfest. Diese Schrift, die in letzter Zeit großes Interesse von Wissenschaftler*innen aus den USA, Israel und Deutschland auf sich gezogen hat, gibt Auskunft über das Verhältnis von Christen und Juden im 15. Jahrhundert. Seit sie aus dem Benediktinerkloster Tegernsee an die Bayerische Staatsbibliothek kam, gehört die spätmittelalterliche Handschrift mit der Signatur Cod.hebr. 200 wegen ihrer prächtigen Ausstattung zu den Kostbarkeiten ihrer Hebraica-Sammlung. Erst jüngst stellten Forscher*innen aus den USA, Israel und Deutschland zudem fest, dass atypische Illuminationen aus christlicher Hand die Textsammlung zum jüdischen Pessachfest christlich umdeuteten und das jüdische Sedermahl auf die Eucharistie hin interpretierten.

Aus dem 18. Jahrhundert sind aus Tegernsee auch bedeutende Mirakelbücher überliefert, die die Legende des hl. Quirinus, Gebete und Anweisungen zum Gebrauch des Quirinus-Öls beinhalten.

Aufhebung des Klosters Tegernsee 1803

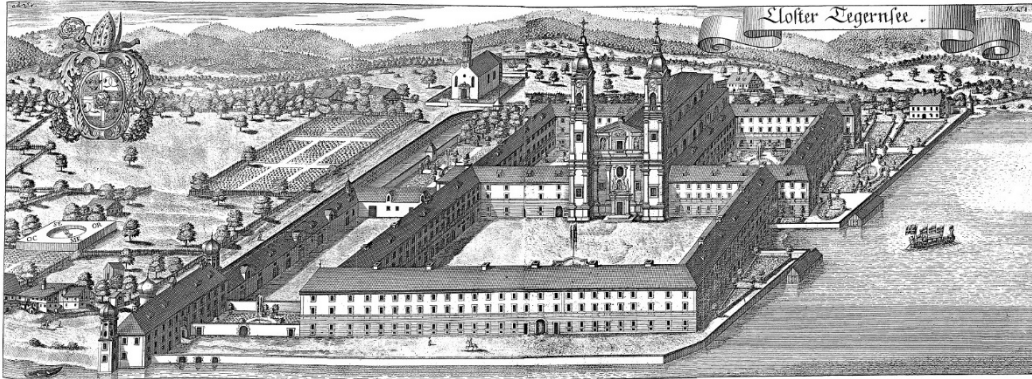
Als im Zuge der Säkularisation 1803 auch das Kloster Tegernsee aufgehoben wurde, alle kirchlichen Güter in ganz Bayern eingezogen und in staatliche Obhut überantwortet wurden, kamen all diese bedeutenden literarischen Kunstwerke und Tausende der über 40.000 Bände umfassenden Bibliothek in die staatlichen Sammlungen, zumeist in die Münchner Hofbibliothek, die heutige Bayerische Staatsbibliothek. Nach 1803 wurde das Tegernseer Tal als „öde Gegend“ bezeichnet. Tatsächlich hatte der Lokalkommissar Probleme, den riesigen Klosterkomplex zu verkaufen.

Neue Ära ab 1817

1817 kaufte König Max I. Joseph von Freiherr von Drechsel die Tegernseer Klosteranlage. Weitere klösterliche Besitzungen (Gut Kaltenbrunn, der Bauer in der Au, Wildbad Kreuth, der Entenbacher Marmorbruch, Almen etc.) wurden von ihm noch dazu gekauft. Das frühere Kloster wurde zum königlichen Sommerschloss. Der bayerische Hof trat sozusagen die Nachfolge des Klosters als kulturelles und wirtschaftliches Zentrum an. Die königliche Sommerresidenz im Tegernseer Tal zog schnell Mengen an prominenten Besucher*, Künstler*, Literat* und Sommerfrischler*innen ins Tegernseer Tal, das nun zu einer der beliebtesten Gegenden Bayerns wurde.

Verbunden damit entstanden seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Tegernseer Tal wieder zahlreiche einzigartige literarische Werke. In etlichen fand auch das Tegernseer Tal selbst seinen literarischen Niederschlag. So zum Beispiel in Franz von Kobells *Brandner Kasper* (1871) und den literarischen Werken der Künstlerfamilie Stieler, in Maximilian Schmidts *Der Musikant von Tegernsee* (1886) und *Kreuther Stimmungsliedern* der Kaiserin Sissi (1887), dann auch in Oskar Panizzas berühmtem *Liebeskonzil* (1894) und den *Sommerdirndl*n der Schriftstellerin Carry Brachvogel (1923).

STATION 1: Schloss Tegernsee: *Ruodlieb* und *Tegernseer Liebesgruß*



Idealplan des Klosters Tegernsee um 1700, der jedoch nie vollständig umgesetzt wurde.

Hier im Klosterbereich sollen zwei der drei bedeutenden literarischen Dichtungen vorgestellt werden, die im Mittelalter entstanden sind: der *Ruodlieb* und der *Tegernseer Liebesgruß*. Dem Drama *Ludus de Antichristo* ist ein eigener Spaziergang gewidmet.

1. Der *Ruodlieb*

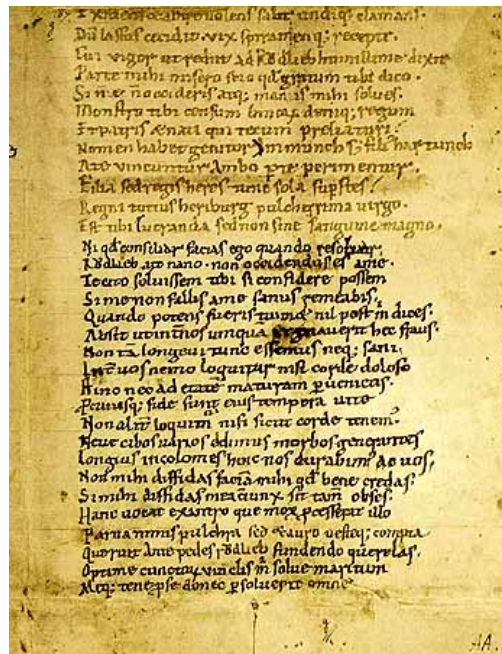
Mit dem Ritterroman *Ruodlieb* ist uns aus dem Mittelalter ein einmaliges Kompendium weltlichen Lebens überliefert. Höchstwahrscheinlich hängt diese außergewöhnliche literarische Schöpfung eines anonymen Autors mit der künstlerischen Blütezeit des Klosters Tegernsee im 11. Jahrhundert zusammen, in dem auch die Baukunst des Klosters, seine Erzguss-, Glas- und Buchmalerei höchstes Ansehen besaß. Vom *Ruodlieb* sind 2.305 zum Teil verstümmelte Verse auf insgesamt 38 Pergamentblättern erhalten. Sie befinden sich heute in der Bayerischen Staatsbibliothek in München. Dass dieser Roman in Tegernsee entstanden ist, ist aufgrund von Besitzvermerken aus dem 15. Jahrhundert und handschriftlichen Forschungen sicher. Der in einem antiklassischen Latein verfasste Text ist durchsetzt mit griechischen und deutschen Wörtern. Auch der Name des Helden *Ruodlieb* ist deutsch.

Im *Ruodlieb* wird die Zusammenkunft zweier Könige geschildert. Einer ist dabei bedeutungsvoller als der andere. Dahinter wird heute die historische Zusammenkunft

Kaiser Heinrichs II. mit Robert von Frankreich im Jahre 1023 vermutet. Dementsprechend wird der Roman auch als Schlüsselroman verstanden, der vom Aufstieg eines nichtadeligen lehenlosen Ritters in den Reichsdienst erzählt – und auch als Haus- und sippengebundene Literatur für mittelalterliche Adelsgeschlechter diente.

Spiegel gesellschaftlichen Lebens

Ohne die Informationen, die uns der *Rudlieb* bietet, wäre unsere Kenntnis des täglichen Lebens und des höfischen und diplomatischen Verhaltens im Mittelalter äußerst bescheiden. Insgesamt wird im *Rudlieb* das Bild einer harmonischen Gesellschaft gezeichnet. Ein Großteil der Erzählung spielt im bäuerlichen Bereich. Auffallend ist der Reichtum der Bauern. Man erfährt, dass der weltliche Adel aus Herzögen, Grafen und adligen Rittern besteht. An der Spitze des Staates steht der König, dem Ratgeber und Getreue zur Seite stehen. Von den Hofämtern werden Kämmerer, Truchsess und Mundschenk genannt. Der Klerus besteht aus Bischöfen, Kaplänen, in ihrem Dienst stehenden weltlichen Geistlichen und aus den Äbten und ihren Mitbrüdern.



Der Ritter

Zu den Fähigkeiten eines gut erzogenen und ausgebildeten Ritters zählen Jagd- und Fischfang, Schachspiel, Saitenspiel, Tanz und Waffenhandwerk. Lesen und

Schreiben werden nicht erwähnt. Als junger Mann trägt der Ritter keinen Bart. Im reiferen Alter jedoch gehört ein Kinnbart auf weißer Haut und rosigen Wangen zum Schönheitsideal. Man erfährt, dass Ruodliebs Rüstung aus Brünne, Tunika, Stahlhelm und Schwert besteht. Sein Knappe trägt seinen Schild, die Stoßlanze und den Köcher. Der kostbarste Besitz des Ritters sind sein Pferd und Hund, dann ein Horn aus Greifenklaue, ein Lederbecher und ein purpurnes Kissen.

Essgewohnheiten

Auch über die Tischsitten und Essgebräuche beim Adel und beim Großbauern erfährt man viel: Täglich gibt es zwei Mahlzeiten, die am Vormittag und am Abend eingenommen werden. Nach und bisweilen auch vor dem Essen wäscht man sich die Hände. Gegessen wird an kleinen Tischen, meist zu zweit. Am Ende des Mahles werden die Tische „aufgehoben“ und weggetragen. Beim Adel gibt es mehrere Gänge, nach jedem wird ein Becher mit einem Getränk geleert. Beim Großbauern fehlen die Tischtücher. Bei ihnen gibt es auch nicht mehrere Gänge, aber immerhin Fleisch und auch Wein. Gegessen wird mit Messer und Löffel: Die Gabel wird in Deutschland erst Ende des 17. Jahrhunderts entwickelt. Im *Ruodlieb* findet man sogar eine Art Speisezettel der bäuerlichen Bevölkerung (V. 39-87).

Männertracht

Die Männertracht besteht aus Hemd, kurzer Tunika, kurzem Schultermantel, langer Hose, Schenkelbinden und Bundschuhen. Seit Anfang des 11. Jahrhunderts machte sich der byzantinische Einfluss geltend, die Kleider wurden länger, die Stoffe kostbarer. Als wertvollstes Kleidungsstück überhaupt gilt der Pelzmantel. Auch über damals übliche Schmuckstücke erfährt man eine Menge.

Herrscherideal und Werte

Im *Ruodlieb* wird ein Herrscherideal präsentiert, eine moralische und staatspolitische Grundhaltung, die auch als „ritterliche Tugenden“ eines Herrschers bekannt sind. Das Bild des großen Königs ist geprägt von Stärke, Weisheit, Großmut, Güte, Demut, Bescheidenheit und Freigebigkeit. Werte, die auch an Christus als herrscherliche Idealgestalt angelehnt sind. Von größter Bedeutung ist der Wert der Treue, das Treuegelöbnis steht an oberster Stelle. Der aufstrebende junge christliche Ritter

im *Ruodlieb* erscheint als eine Art verkleinertes Abbild des großen Königs, an ihm orientiert er sich. Im *Ruodlieb* erfährt man auch viel über die damalige Rechtsprechung. Zum Beispiel, dass ein Schöffengericht unter dem Vorsitz eines Schultheißen über Verbrechen, wie Mord und Ehebruch, Urteile fällt oder welches damals gebräuchliche Arten der Hinrichtung und Verstümmelung waren.

Bekannt ist der *Ruodlieb* ebenfalls für die königlichen Weisheitslehren, die in ihm vermittelt werden. Kurz auf den Punkt gebracht lauten diese so:

Königliche Weisheitslehren

- *Trau keinem Rotkopf; denn das sind jähzornige und schlechte Menschen*
- *Verlasse nie den schmutzigen Dorfweg, um durch die Säten zu reiten, sonst wird man dich schelten und Du wirst dann vom Zorn hingerissen werden*
- *Kehre nie ein, wo der Mann alt und die Frau jung ist, sondern dort, wo umgekehrt der Mann jung und die Frau alt ist*
- *Verleihe nie eine trächtige Stute zum Eggen; sonst geht ihr Junges zugrunde*
- *Besuche nie einen Dir noch so lieben Freund zu oft; denn das Seltene pflegt man höher zu schätzen als das Alltägliche*
- *Nehme nie eine noch so schöne eigene Magd zur Frau, weil sie sonst sofort übermütig wird*
- *Suche dir die Frau nur da, wo die Mutter es rät. Wenn du sie hast, behandle sie gut, bleibe aber ihr Meister. Offenbare ihr auch nie deine geheimen Absichten, damit sie nicht, wenn sie von dir gescholten wird, unangemessenen Gebrauch davon macht*
- *Beherrsche den Zorn und schiebe die Rache über Nacht auf*
- *Lasse dich nie in einen Streit mit deinem Herrn ein. Schenke ihm das, was er von dir leihen will. Dann wirst du wenigstens Dank von ihm gewinnen, während im andern Falle beides verloren geht, das Ding und der Dank*
- *Wo du eine Kirche siehst, empfiehl dich den Heiligen. Wo geläutet wird oder gesungen, eile hin und verrichte deine Andacht; das verlängert nicht die Reise sondern verkürzt sie*
- *Wenn dich jemand auffordert, um Christus willen die Fasten zu brechen, so weigere dich nicht; dadurch brichst du nicht sein Gebot sondern erfüllst es*
- *Hast du Ackerland an der Straße, so ziehe keine Graben, um die Leute von den*

Säte fernzuhalten, sonst umgehen sie die Graben und du hast den doppelten Schaden

Im *Ruodlieb* erfährt man kuriose Dinge aus der Kräuter- und Steinkunde im Mittelalter. Zum Beispiel wie man mit dem Buglossenkraut Fische fängt oder mit dem Luchsstein Edelsteine herstellt:

Das Buglossenkraut – Fische fangen mit dem Buglossenkraut



Dem *Ruodlieb* zufolge hat das Buglossenkraut (Ochsenkraut) pulverisiert drei Eigenschaften: Wirft man es in ein alkoholisches Getränk, so kann man, soviel man auch davon trinkt, nicht betrunken werden. Fressen Wölfe oder andere Tiere davon, so erblinden sie. Fressen Fische davon, so können sie nicht wieder ins Wasser abtauchen, sondern müssen sich an der Oberfläche des Wassers aufhalten. Dieses Wissen kann man sich für den Fischfang wie folgt zunutze machen:

Man fertigt aus dem Kraut Pillen an und wirft sie in den See, wonach die Fische sofort schnappen. Von einem Boot aus kann man die an der Wasseroberfläche schwimmenden Fische nun mit einer Gerte ans Ufer treiben, wo sie leicht gefangen werden können. Woher hat der Dichter diese naturwissenschaftlichen Fabelkenntnisse? Sie stammen aus Plinius (*Hist. nat.* 25, 40) und aus dem im Mittelalter vielgelesenen und vielfach umgearbeiteten sog. Pseudo-Plinius.

Der Luchsstein (Ligurius= Bernstein) – Edelsteinherstellung mit dem Luchs

Im Mittelalter galt der Luchs als sehr wertvoll, weil man aus seinem Harn angeblich einen kostbaren Edelstein gewinnen kann: den sog. Ligurius (Bernstein). Der Sage nach geht das so: Man nimmt den Luchs und bindet ihn mit den Pfoten an vier in den Boden eingeschlagenen Nägeln fest. Durch Halsfesseln macht man es ihm unmöglich, die Stricke zu zerbeißen. Danach gibt man ihm süßen starken Wein zu trinken. Ist der Luchs betrunken, so lässt er wider Wissen und Willen den Harn, der durch ein Loch im Boden in eine darunter gestellte Schüssel fließt. Stirbt der Luchs ohne zuvor den Harn gelassen zu haben, so nimmt man ihm die Blase heraus, sticht diese mit der Nadel an und drückt den Urin in die Schüssel. Diesen gießt man tropfenweise in viele kleine kupferne Gefäße, gräbt diese ein und lässt sie 15 Tage unter der Erde. Nach Ablauf dieser Frist sind die Tropfen zu ebensovielen Edelsteinen kristallisiert.

2. Der Tegernseer Liebesgruß

Als *Tegernseer Liebesgruß* bezeichnet man das älteste bis heute bekannte Liebesgedicht in deutscher Sprache. Es handelt sich dabei nicht um einen Originaltitel, sondern um eine nachträgliche Bezeichnung. Das Gedicht selbst ist auf mittelhochdeutsch verfasst. Es entstand wohl zwischen 1160 und 1186 und umfasst nur fünf Verse.

Mittelhochdeutsch:

*Du pist min ih bin din
des solt du gewis sin
du bist beslossen in minem herzen
verlorn ist das sluzzelin
du most och immer darinne sin.*

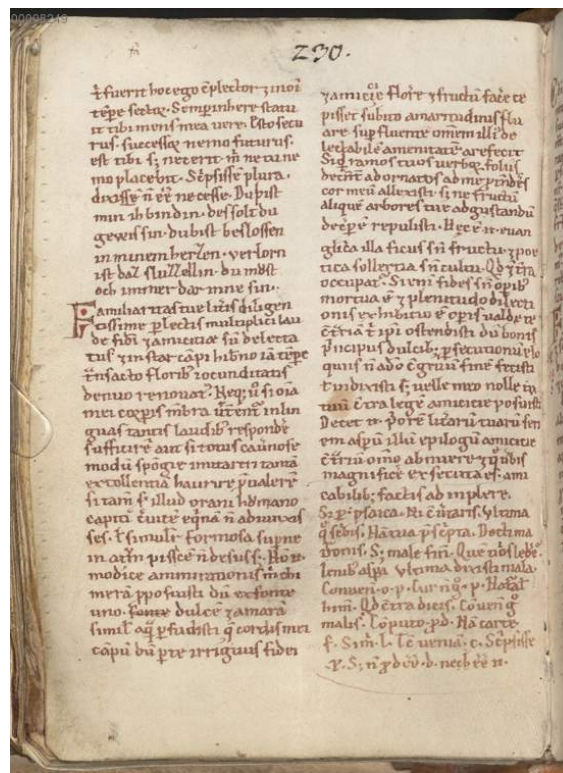
Neuhochdeutsche Übersetzung:

*Du bist mein, ich bin Dein
Dessen sollst gewiss sein.
Du bist eingeschlossen in meinem Herzen.*

*Verloren ist das Schlüsselchen
Du musst auf immer darin sein.*

Karl Lachmann und Moritz Haupt nahmen den *Tegernseer Liebesgruß* in die 1857 von ihnen herausgegebene Anthologie *Des Minnesangs Frühling* auf. Der Name leitet sich von dem mittelhochdeutschen Terminus *minne* ab, der als ‚liebevolles Andenken‘, ‚Liebe‘ oder auch ‚Zuneigung‘ übersetzt wird. Diese zielte zumeist auf die Verehrung einer hochgestellten Dame.

Die Handschrift Clm 194111



Den *Tegernseer Liebesgruß* findet man in der Gebrauchshandschrift Clm 19411, die im Kloster Tegernsee in Kollektivarbeit von 12 Schreibern angefertigt wurde. Mit der Aufhebung des Klosters Tegernsee im Jahre 1803 gelangte die Handschrift an die Münchener Hofbibliothek, die Vorgängerin der heutigen Bayerischen Staatsbibliothek.

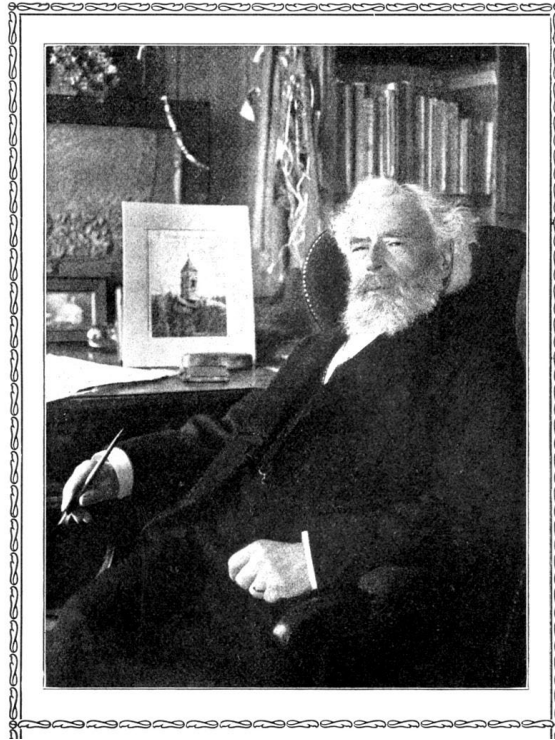
Die mittelhochdeutschen Verse des *Tegernseer Liebesgrußes* sind eingebettet in einer auf Latein verfassten Korrespondenz zwischen einem Magister und seiner Freundin. Diese Korrespondenz besteht aus elf lateinischen Freundschafts- bzw. Liebesbriefen und einem Konvolut von insgesamt 306 Musterbriefen. Ob es sich

dabei um Abschriften echter Korrespondenz oder um fingierte Briefe handelt, ist bis heute nicht bekannt.

Erwähnt sei, dass sich im Codex Clm 194111 auch das Theaterstück *Ludus de Antichristo* findet. Bei diesem Drama handelt es sich um ein geistliches Spiel, das nur in dieser Handschrift überliefert wurde. Es umfasst 414 Verse, die vom Kampf zwischen dem christlichen Endkaiser, der die Herrschaft über die Welt gewinnt, und dem Antichrist handelt.

Vom Kloster begibt man sich jetzt in die **Bahnhofsstraße** und läuft Richtung Bahnhof die Straße solange hoch, bis man rechter Hand auf die **Waldschmidtstraße** stößt.

STATION 2: Waldschmidtstraße 1: *Der Musikant von Tegernsee* (Waldschmidt)



Porträt des Schriftstellers Maximilian Schmidt vor 1912

Die **Waldschmidtstraße**, die von der Bahnhofstraße beim alten Gendarmeriegebäude abzweigt und entlang des Alpbaches zum Prinzenweg führt, erinnert an den Volksschriftsteller Maximilian Schmidt, genannt Waldschmidt. Tatsächlich zählt Maximilian Schmidt (1832-1919) zu den bekanntesten bayerischen Heimatschriftstellern des 19. Jahrhunderts. Wie viele, so wurde auch Waldschmidt durch seine Aufenthalte am Tegernsee zu literarischen Werken mit Lokalkolorit animiert. 1886 verfasste er den Tegernsee-Roman *Der Musikant von Tegernsee*, der 1914 als einer der ersten Heimatromane von August M. Kormann verfilmt wurde, 1921 ein weiteres Mal von der Fata Morgana Film GmbH München. 2014 inszenierte Andreas Kern den *Musikant von Tegernsee* als Theaterstück. Unter großem Applaus wurde es am Tegernseer Volkstheater im Rahmen der Tegernseer Woche uraufgeführt.

Wer war Maximilian Schmidt?

Maximilian Schmidt wurde am 25. Februar 1832 in Eschlkam im Bayerischen Wald geboren. Schon als Neunjähriger schrieb er ein Theaterstück. Mit sechzehn begann er in München zu studieren. Als dem Vater das Geld ausging, meldete er sich 1850 freiwillig zum Militär. Die erhoffte Karriere blieb aus. In München knüpfte er Kontakte zur besseren Gesellschaft, wurde Leiter des Chor-Kadettentheaters. 1863 heiratete Leutnant Maximilian Schmidt. Die Mitgift war beträchtlich und so leistete das Ehepaar sich Häuser und Wohnungen in den besten Vierteln von München und eine Villa am Starnberger See. 1863 erscheint sein erster Roman *Das Fräulein von Lichteneck*, wodurch er Zugang zu König Maximilian erhält. Dieser will, dass Schmidt die bayerische Geschichte in kleinen, ansprechenden Erzählungen an das Volk vermittelt. Diesen Wunsch erfüllt Schmidt dem König mit seinem gesamten Werk. Als das Königreich Bayern 1866 mobil macht und an der Seite Österreichs gegen Preußen in den Krieg zieht, ist Oberleutnant Schmidt als Kompanieführer an vielen Gefechten beteiligt. Der Krieg endet mit einem Sieg Preußens und seiner Verbündeten. Ludwig II. muss die Unabhängigkeit Bayerns aufgeben. Schmidt wird wegen einer Erkrankung auf unbestimmte Zeit pensioniert.

Lebenskrise

1869 verlässt Schmidt München, um im Bayerischen Wald eine neue Existenz zu gründen. Er wird Unternehmer und baut in Regensburg bei Köstling eine Fabrik zur Herstellung von Holzstoffpappe. Die Papierfabrik und unvorhergesehene Kosten vernichten sein Vermögen. 1870 zieht er mit in den Krieg gegen Frankreich, wo er Dienst in der Schreibstube tun muss. Erneut erkrankt er und wird wieder in Pension geschickt. Wegen seiner Schulden darf er auch die geliebte Uniform nicht mehr tragen. Jahrzehnte kämpft er um seine Rehabilitation. Er geht zurück nach München. Es ist sein schlimmstes Lebensjahrzehnt. Als Schriftsteller hat er kaum veröffentlicht und als Soldat und Unternehmer ist er gescheitert.

Literarischer Durchbruch mit König Ludwig II. und der *Fischerros*

Schmidt besinnt sich auf seine Wurzeln und beginnt wieder zu veröffentlichen. Der bayerische Wald und das Alpenvorland sind die Handlungskulisse seiner Werke. Mit simplen Erzählstrukturen, geschriebenem Dialekt und ausgiebigen Naturschilderungen, aber auch mit großer volkskundlicher Kenntnis entwirft er ein

Bild der bayerischen Provinz und trifft den Geschmack der Zeit und des Monarchen. Waldschmidt diktiert und seine Frau schreibt. König Ludwig ist so begeistert von der *Fischerros*, dass er das Ende des Buches nicht erwarten kann. Täglich schicken beide ein Kapitel von Ambach, wo sie den Sommer verbringen, nach Schloss Berg zum König, der schon ungeduldig auf die Lektüre wartet. Mit der *Fischerros* kommt der große Durchbruch. Waldschmidt wird in Bayern und darüber hinaus zum beliebtesten Volksschriftsteller seiner Zeit. Am 18. April 1884 ernennt König Ludwig II. den Schriftsteller aus Eschlkam zum königlichen Hofrat.

Lieblingsautor von König Ludwig II.

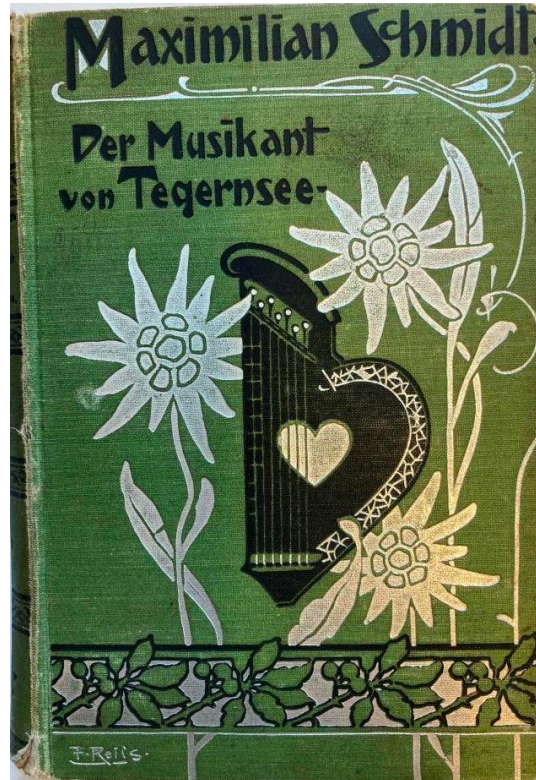
König Maximilian II. (1811-1862) und König Ludwig II. (1865-1886), der ihn sogar zum Hofrat ernannte, sind begeisterte Anhänger von Maximilian Schmidts Romanen. Der 13. Juni 1886 ist ein Tag, der in die bayerische Geschichte eingeht. An diesem Tag stirbt König Ludwig II. Das Buch, das der Märchenkönig noch zwei Stunden vor seinem Tod liest, stammt von seinem Lieblingsschriftsteller Maximilian Schmidt, genannt Waldschmidt, heißt *Leonhardiritt* und spielt in Kreuth. Doch nicht nur König Ludwig verehrt den Schriftsteller, ganz Bayern liegt ihm 1886 zu Füßen, dem Bestsellerautor, der eine Wirklichkeit abbildet, die den Geschmack der Zeit bedient. 1886 ist auch das Jahr, in dem *Der Musikant von Tegernsee* erscheint.

Der Musikant von Tegernsee

Wie Maximilian Schmidt in seinen Lebenserinnerungen berichtet, schrieb er den *Musikant von Tegernsee* auch auf Einladung der Wiener Zeitung hin, die ihn als Fortsetzungsroman in ihrer Zeitung zuerst veröffentlichte. Die Handlung des Romans:

Oben auf der Gindlalm gesteht der Jäger Franzl im Sommer 1836 seinem bestem Freund, dem Tegernseer Musikanten Baptist, dass er die schöne Sennerin Celli, die Tochter des Bauern auf der Neureuth begehrt und sich, so glaubt er, berechnete Hoffnungen macht. Baptist soll es übernehmen, dem hübschen Mädchen das Zitherspiel beizubringen. Das ist nur eine der Maßnahmen, die der Jäger sich ausgedacht hat, um aus Celli eine zu ihm passende vornehme Dame zu machen, weil er selbst nach der großen Forstkarriere strebt. Doch seine Rechnung geht nicht auf, denn Celli und Baptist verlieben sich ineinander. Um das dem besten Freund

nicht beichten zu müssen, versuchen sie ihm Mamsell Urschel als die perfekte Partie unterzujubeln. Denn sie, die bereits in einem feinen Forsthaus als Haushälterin gearbeitet hat, kann wunderbar gebildet Französisch sprechen. Was zunächst zu gelingen scheint, mündet dann aber in ein großes Unglück. Auf der Gindlalm geraten nicht nur die Kühe in Streit. Auch Stadt und Land prallen aufeinander, was sich in



den komischsten Sprachverwicklungen widerspiegelt, denn schon damals sprach in München kaum noch jemand Bairisch.

Schmidts *Musikant von Tegernsee* ist nicht nur ein Roman, tatsächlich ist er auch ein Tegernsee-Reiseführer. Durch ihn lernt man das damalige Tegernsee mit seinem Lokalkolorit und bayerischen Dialekt kennen, denn der *Musikant* ist durchzogen von vielen Ausführungen und Informationen zu Tegernsee und dem Tegernseer Tal. Durch das Buch lernt man die Landschaft und Natur im Tegernseer Tal kennen, auch über wichtige lokale Örtlichkeiten, wie zum Beispiel die Neureuth, das Paradies und den Westerhof wird man aufgeklärt. Mengen an Informationen erhält man zur Geschichte und Kultur Tegernsees, lernt die Geschichte des Tegernseer Klosters kennen, die Tegernseer Tracht und erfährt, was für ein Typ von Mensch der Tegernseer bzw. die Tegernseerin ist. Ein Ausschnitt:

Die Tegernseer sind ein schöner, kräftiger Menschenschlag. Ihre Gestalt ist hoch, der Gliederbau schlank und von schönem Verhältnis, die Muskulatur voll und derb. Die Züge sind heiter und verständig, das Haar ist meist blond, das Auge offen, die Gesichtsfarbe blühend, die Haltung des Körpers leicht und frei. Der Gang, der den Hirten und Jäger bekundet, ist bedächtig und gerade.

Das weibliche Geschlecht teilt die Vorzüge des männlichen. Die Gebirglerin ist schlank, hoch, von vollen Formen, weißer Hautfarbe, frischem Rot des Gesichtes. Das Haar ist lang, weich und hängt in zierlichen Flechten herab.

Die Tracht der Männer ist die beim Musikanten und Jäger-Franzl beschrieben, dazu schließt sich noch um die Hüfte ein lederner Gurt. Den Kopfschmuck macht ein Hütchen aus mit schmalen Rand, oben spitz zulaufend, mit einer Tresse, einem Gamsbart, oder einer Spielhahnfeder geziert. Die Kleidung des weiblichen Geschlechts besteht in einem engen und knapp anliegenden Faltenrock, der bis an die Knie reicht, einem fest anliegenden Leibchen und dem mit Schnürriemen festgeschlossenen Brustlatz. Bei Wohlhabenderen sieht man im Mieder wohl auch eine silberne Uhr mit schwerer Kette stecken. Auch die Frauen tragen bauschige Socken. Den Kopf ziert ebenfalls der grüne Hut, mit Blumen, Bändern und Tressen geschmückt. Die alten Weiber tragen aber die runde, schwatze Wollhaube, die sehr unkleidsam ist.

Die Hauptzüge des Charakters dieser Leute sind treue Biederkeit, gutmütige Ehrlichkeit, feste Anhänglichkeit an Religion und angestammtes Fürstenhaus, eine handfeste, nie die Gefasste berechnende Schlagfertigkeit, stille, einträchtige Häuslichkeit und sättige Scham. Dabei ist der Hochländer munterer Natur, gesellig und witzig. Er haßt Heuchelei, Kriecherei und Feigheit. Beleidigungen rächt er schnell im aufbrausenden Zorn, jedoch ist er leicht versöhnlich und trägt nicht nach. Verwundet man jedoch seine Ehre, so rührt er nicht, bis ihm durch Rache seine volle Genugtuung geworden ist.

Theater und Film

Viele Stücke Waldschmidts werden im Theater am Gärtnerplatz und im Volkstheater in München aufgeführt. Mehr als 40 hat er verfasst. Der absolute Renner ist das *Auftragsstüberl*, das 400 mal aufgeführt wird, sogar in Amerika. Auch der Film

entdeckt Waldschmidt. 1911-1915 produziert die Firma Münchner Kunstfilm vier Stummfilme nach seinen Büchern, darunter den *Leonhardiritt* und den *Musikant von Tegernsee*. Diese Filme, die mit den Heimatfilm begründen, gelten heute als verschollen. Allenfalls die Standbilder können noch einen Eindruck vermitteln.

Bedeutung

Schmidts Engagement für das bayerische Königreich war enorm. 1890 gründete er den Fremdenverkehrsverband und forderte, Bayern müsse das meist besuchte Land werden. Fünf Jahre später organisierte er ein großes Volkstrachtenfest, um das aus seiner Sicht geradezu langweilige und einförmige Oktoberfest aufzufrischen. Daraus entstand der heute so berühmte Trachten- und Schützenzug. Zahlreiche Gedenktafeln in Bayern erinnern an Schmidt, den einst berühmten Schriftsteller, der aber im Laufe der Zeit immer mehr in Vergessenheit geriet. Gestorben ist er 1919, begraben im Familiengrab auf dem Münchner Südfriedhof.

STATION 3: Am Paradies: *G'schicht vom Brandner Kasper* (Franz von Kobell)



Foto: Peter Czoik (TELITO)

Das Paradies siedelte der Schriftsteller Franz von Kobell (1803-1822) in seiner *G'schicht vom Brandner Kasper* nicht ohne Grund in Tegernsee an. Tatsächlich gibt es in der Stadt Tegernsee ein Gebiet, das genau so heißt. Auch der Schriftsteller Maximilian Schmidt erwähnt und beschreibt es 1886 in *Der Musikant von Tegernsee*: „und der Alpbach geradewegs aus dem Paradiese kommend, wie das nahe, von Platanen und riesigen Tannen bestockte tiefe Bergthäl genannt wird“. Diese Örtlichkeit ist der Anlass, hier im **Tegernseer „Paradies“** Franz von Kobell und seinen *Brandner Kasper* vorzustellen.

Franz von Kobell gilt als der Schöpfer der bayerischen Mundartdichtung. Er, der wie Maximilian Schmidt, dem Wittelsbacher Königshaus sehr nahestand, wurde im Jahr der Klostersaufhebung 1803 geboren. Seine *G'schicht vom Brandner Kasper* (1871), zu deren Handlungskulisse (auch) das Gebiet in Tegernsee rund um das Paradies zählt, hat sich zu einer der populärsten bayerischen Erzählungen entwickelt. (Daran haben auch der Film und das Theaterstück, das Kurt Wilhelm 1975 für die Bühne bearbeitet hat, einen Anteil.)

Es war die Hochzeit mit seiner Kusine Caroline, die Kobell ins Tegernseer Tal geführt hatte. Sein Onkel, Staatsrat Egidius von Kobell (1772-1842), besaß hier mehrere Häuser in Egern (Station 7 und 8), in denen Kobell in den Sommermonaten mit seiner Familie die Sommerfrische verbrachte und sich zu literarischen Werken inspirieren ließ.

Ein Meisterwerk – G'schicht vom Brandner Kasper

Die *G'schicht vom Brandner Kasper*, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts spielt, gilt als Meisterwerk der bayerischen Mundartdichtung. Sie erschien zuerst in der Zeitschrift *Fliegende Blätter* Nr. 1363 und 1364 im Jahre 1871, mit stimmungsvollen Illustrationen von Ferdinand Barth.

Bei dieser Erzählung handelt es sich um eine in oberbayerischer Mundart geschriebene humorvolle Auseinandersetzung zwischen einem Tegernseer und dem Tod. Sie führt vor, wie es dem Brandner Kasper gelingt, den Tod zu überlisten und seinen Tod um 15 Jahre aufzuschieben.



Der Brandner und der Boalkramer, 1871 (Museum Tegernseer Tal)

Kasper Brandner, ein rüstiger Vierundsiebzighähriger, lebt als Schlosser, Büchsenmacher und Jagdgehilfe am Tegernsee. Seine Frau Traudl ist bereits verstorben, seine beiden Söhne dienen als Soldaten in einem bayerischen Artillerieregiment. An einem Abend erscheint bei ihm der „Boa(nd)lkramer“ (der Tod) und will ihn mit sich nehmen. Als Kostprobe sei hier der Anfang der Erzählung bis zu dem Moment, wo der Tod an die Tür klopft, wiedergegeben:

Der Brandner-Kasper is a' Schlosser g'west und hat bei Tegernsee a' kloa's Häusl g'habt, hübsch hoch ob'n a'm Albach, wo mar auf Schliersee 'nübergeht. Da hat er g'haust mit sein' Wei', die Traudl g'hoaß'n hat und mit seini zwoa Buab'n, mi'n Toni und mi'n Girgl; die san zeiti' Seldat'n wor'n und hamm in an' Artollerie-Regiment 'dient

in' Land d'raußt. Der Kasper is a' fleißiger braver Mo' g'west und lusti' und schneidi. G'forcht'n hat er ihm vor gar nix und hat amal an' groß'n wininga Hund, der a' Dirn umg'rennt hat und hätt's z'riss'n, frei mit der Hand bei'n Krag'n packt und hat 'n a so an a' Mauer hi'g'worfa, daß er nimmer aufg'stand'n is und 'n Hagmoar vo' Scharling hat er sei' Raaffa und Spetaklmacha bei der Mess' auf der Kaiserklaus'n aa' vertrieb'n. Neb'n seiner Schlosserarbet hat er's Büchs'nmacha guat verstand'n und für d' Jaaga d' Stutz'n g'frischt und z'amm'g'richt, besser was a' Büchs'nmacher in der Stadt. Is aa' 's Jag'n und 's Scheib'nschieß'n sei' größti Freud' g'west und hat auf d' letzt überall jaagern derfa, denn der Forstmoaster hat an ihm an' verlässinga Jagdg'hilf'n g'habt und der nix 'kost' hat. Wier er auf die Jahr kumma is, is sei' Traudl g'storb'n, hat 'n recht g'schmerzt, weil's gar a' guats und taugsams Wei' g'wes'n is und jetz' hat er halt alloa' für ihm a so furtg'lebt und no' in sein' fünfasieb'zigst'n Jahr hat ihm weiter nix g'feit an der G'sundheit und hat g'jaagert und g'schoss'n wier a' fufz'ger.

Jetz' sitzt er amal dahoam und hat ihm an' Rechblatter z'ammg'richt und probirt, und überdem klopf'ts an der Thür. Denkt er, wer muaß denn da draußt sei', denn dees A'klopf'a is bei'n ihm net Brauch g'west und ruaft nacha »No' eina!« Jetz' kimmt da an' elendiger Loda 'rei, zaundürr, daß er grad 'klappert hat und bloodi und hohlauget, an' abscheuliga Kerl.

Der Kasper sagt: »Was geit's, was willst?«

Na' der ander': »Kasper, i' bi' der Boalkramer und ho' Di' frag'n woll'n, ob D' nit ebba mit mir geh' willst?«

Nach vielen vergeblichen Ausflüchten gelingt es dem Brandner, den Boa(nd)lkramer mit Kirschgeist abzulenken, betrunken zu machen und ihm beim Kartenspiel die Zusage abzugauern, ihn erst mit 90 Jahren in den Himmel zu holen. Als einige Jahre später eine Sennerin aus der Nachbarschaft des Brandner Kasper verunglückt und in den Himmel kommt, führt ihre dortige Einlassung zur Aufdeckung des unerlaubten Handels zwischen dem Brandner Kasper und dem Tod. Auf Befehl des Hl. Petrus begibt sich der Boa(nd)lkramer wieder an den Tegernsee, um den längst Überfälligen nun aber doch abzuholen. Auch wenn der Brandner Kasper inzwischen sehr unter den schlechten Zeiten gelitten hat und seine Söhne in der Schlacht

gefallen sind, will er dem Tod wieder nicht folgen. Allerdings lässt er sich dazu überreden, mal einen kurzen Blick ins Paradies zu werfen. Oben angekommen, wird er von Petrus zu seinen Söhnen, seiner Frau und anderen Verwandten empfangen. Die Freude über das Wiedersehen und das Erstaunen über die Herrlichkeit des Paradieses überwältigen ihn, so dass er beschließt, einfach „oben“ zu bleiben.



Der Brandner schaut ins Paradies, 1871 (Museum Tegernseer Tal)

Der *Brandner Kasper* im Theater

Die Titelfigur, der Schlosser und Büchsenmacher Kasper Brandner, der mit Kirschgeist und einer Wette dem Tod ein Schnippchen schlägt, ist wiederholt dramatisiert worden, so von Joseph Maria Lutz, Eduard Stemplinger und schließlich von Kobells Urgroßneffen Kurt Wilhelm (*Der Brandner Kaspar und das ewig' Leben*, 1975). In dieser Fassung begegnet man dem Brandner Kasper noch heute oft in München und den Theaterbühnen rund um den Tegernsee.

Wer war Franz von Kobell? Leben in zwei Welten

Franz von Kobell (1803-1882) war nicht nur ein bekannter Heimatdichter, sondern auch ein bekannter Professor für Mineralogie. Er entstammte einer alteingesessenen bekannten bayerischen Beamtenfamilie und war der Sohn von Franz von Kobell (1779-1850), dem damaligen Generalsekretär im kgl. Staatsministerium des Innern.

1820 immatrikulierte sich Kobell junior an der Universität Landshut, wo er zuerst Jura, dann Chemie und Mineralogie studierte und bereits mit 21 Jahren den Dokortitel von der Universität Erlangen erhielt. Als König Ludwig I. 1826 die Universität von Landshut durch König Ludwig I. nach München verlegte, wurde Kobell zum Professor der Mineralogie berufen. Mit seinen Lehrbüchern und der Entdeckung neuer Gesteinsarten machte er sich hier schnell einen Namen. Am bekanntesten sind seine in mehrere Sprachen übersetzten *Tafeln zur Bestimmung der Mineralien mittelst einfacher chemischer Versuche* (1846) und seine *Geschichte der Mineralogie* (1864). Doch er machte auch Erfindungen: ein unabhängig von Daguerre entwickeltes Lichtbildverfahren (1839), die „Galvanographie“ als Mittel zur drucktechnischen Bildwiedergabe (1840), das Stauroskop zur Bestimmung der Schwingungsrichtung des polarisierten Kristalllichts (1855) und ein Elektroskop für Mineralien (1863).

Schöpfer der oberbayerischen Mundartdichtung

Zeitgenossen rühmten Kobell als außerordentlichen Dialektdichter, der die oberbayerische Mundart literaturfähig machte. Tatsächlich wurde sein literarisches Werk zum Vorbild für viele Mundartautoren des 20. Jahrhunderts. 1839 veröffentlichte er ein nach dem Mineral Triphylin benannten Gedichtband mit Gedichten in hochdeutscher, oberbayerischer und pfälzischer Mundart. 1841 folgten Gedichte in oberbayerischer Mundart. Weitere Mundartgedichte erschienen 1844 in den *Erinnerungen an Berchtesgaden*. Bereits ein Jahr darauf brachte Kobell über 300 Schnaderhüpferl u.d.T. *Schnadahüpfln und Sprüchln* als Buch heraus.

Mundartgeschichten, Theaterstücke und eine Jägerbibel

Doch Kobell veröffentlichte auch Mundartgeschichten und Theaterstücke. Mehrere oberbayerische Volksstücke, darunter *Der Roaga* und *Der Rauba*, wurden im Münchner Hoftheater aufgeführt. Unter dem Namen *Wildanger*, eine Art Jägerbibel, brachte er 1959 „Skizzen aus dem Gebiete der Jagd und ihrer Geschichte mit besonderer Rücksicht auf Bayern“ heraus. Das Buch war ein Ergebnis seiner langjährigen Erfahrungen als Jäger, in der er seine Freude an der Jagd auch Nichtjägern nahebringen versuchte.

Kobell starb im November 1882 nach einem schweren Leiden in München, wo er auf dem Südfriedhof begraben wurde. Sein Nachlass befindet sich heute in der Bayerischen Staatsbibliothek. Am 14. November 1882 erschien auf der Titelseite der Münchner Neuesten Nachrichten folgendes Gedicht:

Am Grabe von Franz von Kobell

*Auch Du gehst fort – von jenen Alten
Der letzte, der weithin ums Land den blanken Baiernschild gehalten –
Du gibst ihn unserer jüngeren
Hand...
Drum geht Dein Stern auch niemals nieder
Und wenn Du schläfst im stummen Sand,
Dann hallt das Echo Deiner Lieder
Im Mondlicht von der
Felsenwand.*

Es war Karl Stieler, der dieses Gedicht seinem Freund Franz von Kobell widmete. Auch Stieler, ein damals gleichfalls bekannter Heimat- und Dialektdichter, und seine gesamte Familie waren engst mit Tegernsee verbunden. Der Weg, auf dem man sich befindet, führt direkt zum **Karl-Stieler-Denkmal**.

STATION 4: Karl-Stieler-Denkmal: *Ein Winteridyll* (Karl Stieler)

Foto: Ingvild Richardsen (TELITO)

An den Heimat- und Dialektdichter Karl Stieler (1842-1885) erinnert heute noch das **Karl-Stieler-Denkmal am Leeberghang** in Tegernsee. 1887 hat es die Stadt an dieser Stelle errichten lassen. Karl Stieler war der Sohn des bekannten Münchner königlich-bayerischen Hofmalers Joseph Stieler (1781-1858) und dessen zweiter Frau Josephine. Wie Kobell hat auch Stieler viel Zeit im Tegernseer Tal verbracht. Viele seiner Dichtungen sind in Tegernsee im Haus seines Vaters an der Point im Stieler-Haus, entstanden. (Station 5)

Trotz künstlerischer Neigungen entschied sich der 1842 in München geborene Karl Stieler zum unspektakulären Jura-Studium, das er 1869 mit Staatsexamen und Promotion in München abschloss. Daraufhin wurde er am Bayerischen Reichsarchiv München als Archivbeamter angestellt. 1871 heiratete er die Nürnberger Kaufmannstochter Mary Bischof, mit der er drei Töchter bekam.

Seine zahlreichen literarischen Werke, die er neben seiner beruflichen Tätigkeit verfasste, veröffentlichte Stieler in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern. Doch gab er auch verschiedene Gedichtbände heraus. 1865 erschien der Lyrikband *Bergbleamln*, 1869 das Buch *Posthornklänge* mit Reisebildern. Berühmt wurden auch Stielers *Hochlandlieder* (1879, 1881) der Gedichtband *Ein Winteridyll* (1885) und seine – an seinen Freund Franz von Kobell erinnernde – Mundartlyrik.

Besonders eng mit dem Tegernseer Tal und dem Stieler-Haus verbunden sind die Gedichte, die Stieler in dem Gedichtband *Winteridyll* vereint hat. Sie handeln von seinen Erlebnissen und Gefühlen in der Landschaft des Tegernseer Tals, seinen Aufhalten im Stieler-Haus, von seinem Vater, seiner Mutter, Kindheits- und Jugenderinnerungen.

Im Winter 1884/85 zog sich Stieler eine schwere Erkältung zu, von der er sich nicht mehr erholte: Nach einer Kahnfahrt im März 1885 in Tegernsee wurde er mit hohem Fieber nach München transportiert. Dort starb Stieler am 12. April 1885 mit nur 43 Jahren in seiner Wohnung. Drei Tage später wurde er nach Tegernsee überführt und auf dem dortigen Friedhof beigesetzt.



Foto: Ingvild Richardsen (TELITO)

Ludwig Thoma und Georg Queri nahmen Karl Stieler 1913 in ihr *Bayernbuch. Hundert bayrische Autoren eines Jahrtausends* auf. Hier informierten sie auch darüber, dass seine Dialektgedichte mittlerweile in sechs Bänden erschienen seien und das *Winteridyll* mittlerweile sogar vor der 40. Auflage stehe. Als poetische Glanzlichter und repräsentativ für Stieler präsentierten sie in ihrem Buch zwei seiner Mundartgedichte: *Der Floßknecht* und *Die Näherin*. Letzteres über die „Näherin“ wird hier wiedergegeben:

Die Nahderin

*Die Nahderinnen hocken rum
So stad, wie d'Fliegen in der Stubn
Heut da, heut dort – 's denkt Niemand hin
Auf d'Nahderin.*

*Der Alt zählt ruhig am Tisch sei Geld
Hat der so viel – du liebe Welt!
Do mäuserl Stad im Winkel drin
Hockt d'Nahderin.*

Die Mutta macht ihr Heirathsg'red:

*den möcht ma gern, den nahem ma net,
Do mäuserl Stad im Winkel drin
Hockt d'Nahderin.*

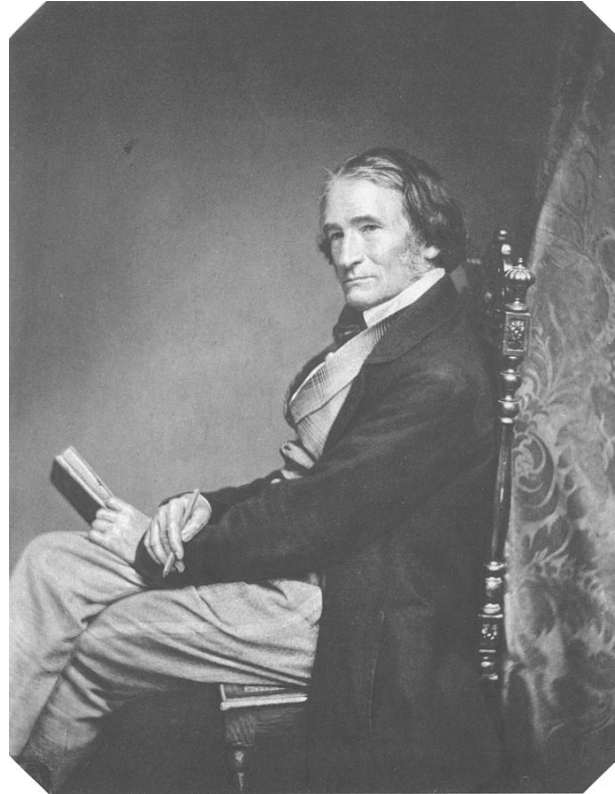
*As Mädal zieht sich aus – ah Narr,
Wer moant's daß die schief gwachsen war,
Do mäuserl Stad im Winkel drin
Hockt d'Nahderin.*

*Der Bub stürmt ham – der that koa gut,
Die Altem greinen voller Glut,
Do mäuserl Stad im Winkel drin
Hockt d'Nahderin.*

*Gott gnad enk, Mutta, Bub und Mädal,
Die hat a Zügel wie a Nadel,
Die woaß jetzt Alls, im Winkel drin,
Die Nahderin!*

Vom Stieler-Denkmal ist es nicht weit zur nächsten Station, dem **Stieler-Haus in der Seestraße 74**. Dieses Haus hat Stielers Vater, der Porträtmaler Josef Stieler, der sich 1812 in München niedergelassen hatte, von König Ludwig I. als Geschenk erhalten. In ihm richtete sich die vielfältig künstlerisch und schriftstellerisch tätige Familie Stieler ihren Sommerwohnsitz ein. Dies war auch das Haus, in welchem Karl Stieler die Werke schuf, welche von ihm am berühmtesten geworden sind: *Das Winteridyll*, die *Wanderzeit* und die *Hochlandlieder*.

STATION 5: Westerhof-Café im Stieler-Haus: Gedichte (Dora Stieler), Otilie Malybrok-Stieler



Joseph Karl Stieler. Fotografie von Franz Seraph Hanfstaengl, ca. 1857

Als König Ludwig I. im Sommer des Jahres 1829 mit seinem Hofmaler Joseph Stieler (1781-1858) einen Spaziergang am Tegernsee machte, sagte der König, wohl auch besonders beeindruckt von der schönen Kulisse und dem herrlichen Blick, der sich ihm an der Point in Tegernsee darbot: „Also Stieler, er baut sich hier ein Sommerhaus“. Der Hofmaler Joseph Stieler stand damals auf der Höhe seines europäischen Ruhms. Kurze Zeit zuvor hatte er das bekannte Beethovenporträt und das berühmte Goethebildnis gemalt. Er war es auch, der die Bilder für König Ludwigs I. Schönheitsgalerie im Nymphenburger Schloss schuf, alle im gleichen Format. Mehr als ein halbes Jahrhundert hat Stieler den Porträtstil in München bestimmt.

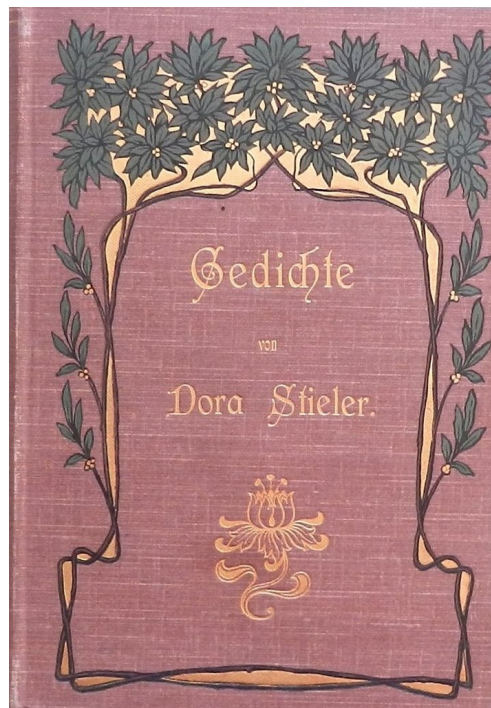
Das biedermeierliche Sommerhaus mit Atelier wurde von Joseph Stieler nach Erwerb des Grundstücks 1829 als eines der ersten Stadthäuser am Tegernsee erbaut. Bald fungierte es als Vorbild für weitere Häuser und Ansiedelungen bedeutender Künstler im Gefolge des königlichen Hofes im Tegernseer Tal. Heute befindet sich in diesem

nahezu unveränderten Haus das Westerhof-Café, in dem Lesungen, Konzerte, kulinarische Themen-Abende, Vorträge und Präsentationen stattfinden.

Dora Stieler (1875-1957)

Nicht nur Karl Stieler hat in diesem Haus viele seiner Dichtungen geschrieben. Auch Dora Stieler, eine seiner Töchter, die das poetische Talent des Vaters geerbt hatte, hat hier den Großteil ihrer literarischen Werke verfasst. 1857, mit 83 Jahren, ist sie im Stieler-Haus verstorben. Ihr Grab befindet sich neben dem Grab ihres Vaters auf dem Tegernseer Friedhof.

Die 1875 in München geborene Dora Stieler wuchs in Schwabing und Augsburg auf und lebte seit 1910 im Stieler-Haus. Mit 13 Jahren litt sie an einer Augenkrankheit, die dazu führte, dass sie nur mit einem Auge sehen konnte. Das hinderte sie nicht daran, Gedichtbände auf Hochdeutsch und in Mundart zu schreiben. Tatsächlich war Dora Stieler eine von nur fünf Schriftstellerinnen, die Ludwig Thoma und Georg Queri 1913 in ihr *Bayernbuch. Hundert bayrische Autoren eines Jahrtausends* aufnahmen. Sie lobten die „erst schlichte hochdeutsche Lyrik“ Dora Stielers, die „ausdrucksvoller und wettbewerbsfähiger“ sei als die Werke ihres Vaters.



Folgendes Gedicht präsentierten sie dabei als repräsentatives Werk Dora Stielers:

Es ist ein Sieg

*Es ist ein Sieg; ich trag die Stirne hoch.
Und kann sie hoch selbst vor mir tragen.
Um wieviel mehr vor allen andern noch.
Doch oftmals, wenn die Mitternacht geschlagen,
Dann findet sie mich mit gebeugten Knien
Vor jener Kraft, die mir die Kraft verliehen,
Und wenn die Nacht im Morgengrau verdämmt,
Halt ich die Hand noch immer auf dem Herzen,
Das hämmert, hämmert
Um dieses Sieges Schmerzen.*

Dora Stielers Nachlass befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek. Bis heute ist er nicht erforscht und literarisch erschlossen worden.

Otilie Malybrok-Stieler (1836-1913)



Dora Stieler war nicht die einzige schreibende Frau aus der Familie Stieler. Fährt man in Tegernsee zum Parkplatz Point ein, steht links von der Einfahrt das Stieler-Haus. Daneben stand früher die **Villa Kleinschrod**, die später abgelöst wurde durch

ein Haus der Seeverwaltung an der gleichen Stelle. Seit einigen Jahren steht hier ein höheres Wohnhaus.

In der früheren Villa Kleinschrod wohnte die 1836 geborene Otilie Kleinschrod, eine Halbschwester von Karl Stieler, die das Pseudonym O. Malybrok-Stieler trug. Sie war die jüngste Tochter des königlich-bayerischen Hofmalers Josef Stieler und seiner ersten Frau Pauline Becker, die vier Wochen nach Otilies Geburt verstarb. Zwei Jahre darauf heiratete ihr verwitweter Vater die Dichterin Josephine von Miller, die Otilie und ihre vier älteren Geschwister erzog und nach mehrjähriger Ehe die Mutter dreier Söhne wurde. Der älteste war der spätere Dichter Karl Stieler und Otilies Halbbruder.

Von klein auf beschäftigte Otilie sich mit Musik, fühlte sich zu slawischen Sprachen und Volksliedern hingezogen. Erst nach ihrer Heirat mit dem königlich-bayerischen Beamten W. Kleinschrod fing auch sie mit dem Schreiben an. Im Auftrag deutscher und österreichischer Komponisten bearbeitete sie slawische Texte für ein- und mehrstimmigen Gesang. Ihre Musikwerke erschienen damals in Berlin, Prag, Düsseldorf, Hamburg, Leipzig und Dresden. 1887 trat sie dann auch selbst als Dichterin mit einem Band lyrischer Gedichte und Übersetzungen böhmischer Kunst- und Volkspoesie in Erscheinung. Das Buch widmete sie ihrem Bruder Karl Stieler. Auslöser war sein Tod, der sie zutiefst erschütterte. Als Otilie 1890 Witwe wurde, zog sie sich ganz in die Villa Kleinschrod neben dem Stieler-Haus zum Schreiben zurück. 1891 erschien ihr zweiter Gedichtband *Seerosen*. Begeistert vom böhmischen Dichter Julius Zeyer verdeutschte sie auch mehrere seiner Epen u.d.T. *Neueste Poesie aus Böhmen*. Danach veröffentlichte sie noch das lyrische Werk *Minne* und einen Zyklus erotischer Lieder.

Von der **Point** nimmt man im Sommer entweder beim Überfahrer das Boot oder man läuft oder fährt mit dem Bus nach **Rottach**.

STATION 6: Rathaus in Rottach: *Kreuther Stimmungslieder* (Sissi)



Foto: Ingvild Richardsen (TELITO)

Noch heute findet man an der Wand des heutigen, seit 1927 bestehenden **Rathauses in Rottach-Egern** eine Gedenktafel, die an den Besuch von Kaiserin Elisabeth, auch „Sisi“ genannt, in diesem Haus am 28. August 1888 erinnert. Damals hieß es allerdings noch „Villa Valerie“ und gehörte ihrer Nichte Marie Louise. Sie war jene berühmt-berüchtigte Gräfin Larisch, die später in Zusammenhang mit dem bis heute rätselhaften Tod des Kronprinzen Rudolf von Habsburg im Jahr 1889 und seiner Geliebten Mary Vetsera („Affäre Mayerling“) am Wiener Hof in Ungnade fiel.

Kaiserin Elisabeth reiste 1888 in Begleitung ihrer Tochter Valerie, Erzherzogin von Österreich. Ihr zu Ehren erhielt das Haus der Gräfin auch den Namen „**Villa Valerie**“. „Sisi“ und Valerie besichtigten damals in Rottach auch die Bernhardinerzucht der Gräfin Larisch im heutigen Rathausgarten.

Zur Erinnerung an den Besuch der Kaiserin in der Villa hat die Gemeinde Rottach-Egern eine Gedenktafel anfertigen lassen, die im Rahmen eines Festakts 1998 von Bürgermeister Konrad Niedermaier enthüllt wurde. Sie hat die Form eines

Wappenschilds und trägt neben den Habsburger-, Wittelsbacher- und Gemeindewappen folgende Inschrift:

*Zur Erinnerung an den Besuch am 28.8.1888 Ihrer Majestät Kaiserin Elisabeth von Österreich, Königin von Ungarn, Herzogin von Bayern „Sisi“ *24.12.1837 *10.9.1898. – bei ihrer Tante [„Tante“ ist falsch: „Nichte“ ist richtig!] Marie Louise Gräfin Larisch-Wallersee in der Villa „Valerie“, seit 1927 Rathaus der Gemeinde Rottach-Egern.*



Marie Louise von Larisch-Wallersee (r.) mit Erzherzogin Marie Valerie (l.)

Das Metallschild stammt aus der Kunstschmiedewerkstätte Gloggnier + Reichart, gemalt hat es Hans Mayr, Pförn.

Anlass des Besuchs der Kaiserin im Tegernseer Tal war damals der 80. Geburtstag von Sisis Mutter, Herzogin Ludovika von Bayern, der in Schloss Tegernsee am 29. August 1888 mit großem Aufwand begangen wurde.

Post aus Tegernsee

Im Sommer 1951 erhielt der Schweizer Bundespräsident unerwartet Post aus Tegernsee. Es war Herzog Ludwig Wilhelm in Bayern, der ihm eine versiegelte Kasette schickte, die er mit dem Nachlass seines 1909 verstorbenen Vaters Herzog Karl Theodor übernommen hatte. Sie trug eine handschriftliche Verfügung, diese (von 1890 an gerechnet) in 60 Jahren ungeöffnet an den „Herrn Präsidenten der Schweizer Eidgenossenschaft“ weiterzuleiten.

In dieser Kasette lagen u.a. handschriftliche und gedruckte Gedichte, geschrieben von der 1898 ermordeten Kaiserin Elisabeth von Österreich, der geborenen Herzogin in Bayern und Schwester Karl Theodors. Das von 1885 bis 1889 geführte poetische Tagebuch bot einen neuen Einblick in das Seelenleben der „Kaiserin wider Willen“ und demontierte das süßlich-kitschige Bild der Sissi-Filme.

Elisabeth weigerte sich beharrlich, die mit ihrer Stellung verbundenen Verpflichtungen zu akzeptieren. Die Monarchie lehnte sie generell ab. Als Anhängerin der republikanischen Staatsform, Pazifistin und Kritikerin des Militärs war sie Adel und Klerus eher feindlich gesinnt. Die höfische Gesellschaft und die Neugier der Öffentlichkeit hasste sie.

Geboren wurde Kaiserin Elisabeth Amalie Eugenie, Herzogin in Bayern, auch „Sisi“ bzw. seit der Ernst Marischka-Filmtrilogie „Sissi“ genannt, 1837 in München. Ihre Eltern, Max Joseph von Bayern und Prinzessin Ludovika Wilhelmine, die 1829 im Tegernseer Schloss geheiratet hatten, waren engst mit dem Tegernseer Tal verbunden. Elisabeths Mutter Ludovika hatte von ihrem Vater, Maximilian I. Joseph, nicht nur das Kloster Tegernsee, sondern auch das Wildbad Kreuth geerbt. Dies war der Grund, warum Kaiserin Elisabeth dem Tegernseer Tal öfters einen Besuch abstattete. Ihre Besuche und Gefühle verarbeitete sie in ihren Gedichten.



Kaiserin Elisabeth von Österreich. Porträt von Franz Xaver Winterhalter, Öl auf Leinwand, 1865.

Kreuther Stimmungslieder

Auch im August 1887 war die Kaiserin Elisabeth von England aus den Rhein entlang ins Tegernseer Tal gereist, um hier ihren Mann Franz Joseph, ihre Tochter Marie Valerie und ihre wittelsbachische Verwandtschaft zu besuchen. Während dieses Aufenthalts entstand der Gedichtzyklus *Kreuther Stimmungslieder*, in dem Sisi über den Tegernsee und das Tegernseer Tal schrieb. Dass sie sich generell nicht scheute, in ihren Gedichten über ihre hochadelige Verwandtschaft zu spotten, macht gleich zu Beginn das Gedicht „An die Gaffer“ deutlich, in dem sich ihr Widerwille gegen das Familientreffen widerspiegelt.

Im längsten der Gedichte, „Was mir der Tegernsee erzählt“, lässt die Kaiserin den See selber sprechen und über die seit der Klosterzeit eingetretenen Veränderungen klagen. Es schließt mit scharfer Kritik an einzelnen Personen der Tegernseer Hofgesellschaft.

Als Beispiel und Kostprobe der dichterischen Künste der Kaiserin sei es hier in voller Länge wiedergegeben:

Was mir der Tegernsee erzählt

Wie ich heut' im See geschwommen,
 Hat der See mir vorgeklagt;
 Alles, was ich da vernommen,
 Treues Buch, dir sei's gesagt!

Ja, ich bin herabgekommen,
 Seit so manchen hundert Jahr';
 Weiter waren meine Ufer,
 Selbst noch heut' wird man's gewahr.

Trag ich auch dieselben Berge
 Jetzt im Schoss wie dazumal;
 Waren sie doch einst bewaldet,
 Heute steh'n sie öd und kahl.

Statt der reichgezierten Villen,
 Die hier mein Gestad' umsteh'n,
 Waren kleine, fromme Hütten
 Armer Fischer nur zu seh'n.

Besser waren auch die Fischer,
 Ehrlich, arbeitsam und schlicht,
 Als das Heer Aristokraten,
 Das auf fauler Haut hier liegt.

In den reichen Equipagen
 Zieh'n sie prunkhaft mir vorbei,
 Damals nahten kluge Hirsche
 Meinen Wassern ohne Scheu.

Doch was mir die grösste Kränkung,
 – Und ich überwind' sie nicht –
 Ist, wie dieses Schloss
 Einst, vor altersgrauen Zeiten,
 War's ein Kloster, stolz und hehr;
 Zu den altersgrauen Mönchen
 Ging die Weisheit selbst zur Lehr'.

Weisheit war in ihren Köpfen,
 In den Bäuchen Klosterbier,
 Weitberühmt war die Gelehrtheit
 Und der Trunk des Klosters Zier.

Längst verschimmelt sind die Mönche,
 Dünn und sauer ward das Bier;
 Jene modern in den Grüften,
 Dieses wird zu Wasser schier.

In den Marmorcorridoren
 Wandeln andre jetzt umher;
 Drückt die Dummheit wohl auch manchen,
 Doch die Weisheit keinen schwer.

Hier kommt einer schnellen Schrittes,
 Dürr und hager schaut er aus,
 Über turmhoher Kravatte
 Lugt ein kleines Köpfchen 'raus.

Mit der Uhrkett spielt er emsig,
 Seine Linke dreht den Stock;
 Himmelhoch die Vatermörder,
 Altmodern gebaut sein Rock.

Und dies Wesen wie ein Zwitter,
 Wie ein eingedörrter Lenz,
 Voll Respekt wird's tituliert
 In dem Schlosse „Excellenz!“

Ihm am Fusse folgt mit süssem
 Lächeln und mit falschem Blick
 Ein gemästet, wohlgenährtes,
 Kupferrotes Vollmondstück.

Dass auch dieser Ignoramus
 S'Henkelchen zum Namen hat,
 Schafften ihm die hohen Gönner
 Einen Titel; er ward Rat.

Doch den Dritten in dem Bunde
 Mit dem Busen wie ein Weib,
 Mit den üppig vollen Hüften,
 Nennt ihn Hofrat nur bei Leib.

Steh'n des Nachts die Fenster offen,
 Klagt mit süssem Liebesweh
 Wohl seine Castratenstimme
 Rührend über meinen See.

Doch er ist ein grosser Meister,
 Der die Kranken nie kuriert;
 Nur den alten Schlossjungfrauen
 Hühneraugen operiert.

Hühneraugen sind ihm wichtig,
 Scharlach übersieht er leicht;
 Einen Mühlstein seiner Kehle,
 Und mein See wär' noch zu seicht.

Vom Rathaus begibt man sich jetzt über die **Südliche Hauptstraße** in die **Fürstenstraße**.

STATION 7: Fürstenstraße 5, Haus Radolin: Franz von Kobell



Foto: privat.

Bei dem Anwesen in der **Fürstenstraße 5** mit zugehörigem Park, auch als Haus Radolin bekannt und heute Eigentum der Stadt Tegernsee sowie der Gemeinde Rottach, handelt es sich um einen geschichtsträchtigen Ort, der eng mit dem Dichter Franz von Kobell verbunden ist. Es war nämlich sein Schwiegervater, der Staatsrat Egidius von Kobell (1772-1847), der 1822 hier an der Fürstenstraße einen Häuserkomplex errichten ließ mit dem ersten sommerlichen Landhaus in Egern. 1839/1840 baute er dann einige hundert Meter entfernt auf der gegenüberliegenden Straßenseite, schräg gegenüber Richtung See, noch ein weiteres Anwesen in der heutigen **Fürstenstraße 8-10**. (Station 5)

Tatsächlich hat Franz von Kobell, der Autor der *G'schicht vom Brandner Kasper*, wenn er ins Tegernseer Tal zur Sommerfrische kam, auf diesen beiden Anwesen gewohnt. Bis 1854 in der Fürstenstraße 5, ab 1839/40 in der Fürstenstraße 8-10. So ist auch davon auszugehen, dass Kobell auf diesen beiden Anwesen den Großteil seiner Werke geschrieben hat.

Tatsächlich verbrachte Kobell seit der Eheschließung mit seiner Cousine Karoline im Jahr 1826 die Sommermonate mit ihr und den drei Töchtern immer am Tegernsee in Rottach-Egern, in den Häusern seines Schwiegervaters. Hier fand Franz von Kobell Zeit und Muße zu schreiben. Und so war es denn hier auch der Kontakt mit der Gebirgs- und Landbevölkerung, die ihn zur Mundartdichtung führte. Von den Jägern

und den Sennerinnen hörte er ihre Lieder und ihre Schnaderhüpfeln. Dies erklärt auch, warum es die Mundart der Menschen um den Tegernsee und Schliersee ist, die in seinen oberbayerischen Gedichten und Geschichten vorherrschend ist.

Warum das Haus in der Fürstenstraße 5 von den Kobells 1854 verkauft wurde, ist unbekannt. Überliefert ist allerdings die damalige Versteigerungsanzeige im königlich-bayerischen Amtsblatt von 1854 in Gmund. Diese ist nicht nur deswegen interessant, weil sie Auskunft darüber gibt, was alles zu dem Kobellschen Anwesen gehörte. Durch sie wissen wir, dass die Versteigerung am Donnerstag, den 28. September von 10 bis 13 Uhr im sog. „Herrenhaus“ des Kobellschen Anwesens stattfand. Weil diese alte Versteigerungsanzeige zudem einen einzigartigen Eindruck von den damals im Kontext von Versteigerungen benutzten Formulierungen vermittelt und insofern auch als ein wichtiges kulturelles Zeugnis zu erachten ist, wird sie hier in vollem Wortlaut wiedergegeben:

Im Auftrage der k. Regierung von Oberbayern wird für die k. Unterrichtsstiftungs-Administration München die ehemals Staatsrat v. Kobell'sche Besitzung zu Egern, in einer der schönsten Lagen am Tegernsee, der Verkaufs-Versteigerung unterworfen. Die Bestandteile sind:

I. Das Herrenhaus, in einem schönen ländlichen Style gebaut, 2 Stockwerke hoch, mit bewohnbarem Dachraume, enthält 4 Salon, 20 Zimmer, 2 Küchen, 3 Kellerabtheilungen und 2 laufende Wasser. Der das Haus umgebende Grund zu 4 Tgw. 16 Dez. ist Ziergarten. Auch einiges Meublement ist vorhanden, Spiegel, Betten rc.

II. Das zweistöckige Wohn- und Ökonomiegebäude mit 14 Zimmern, Koch- und Waschküchen, 4 laufenden Wassern, gewölbten Stallungen, Remisen und übrigen Oekonomieräumen. Der anliegende Grund mit 3 Tgw. 79 Dez. enthält die Hofräume, einen Wiesplatz und einen Blumengarten; in geringer Entfernung ist der Gemüsegarten mit 54 Dez. Auch hier sind Haus- und Baumannsfahrnisse vorhanden.

I. Das Brunnenhaus mit Druckwerk sammt der anliegenden Wiese mit 1 Tgw. 80 Dez. für Wasserabgabe an zwei Besitzungen von Privaten werden Zinse gereicht.

III. 25. Tgw. 29. Dez. vereinzelt Eggarten

IV. Zwei Waldungen mit 8 Tagw. 16. Dez. und 45. Tgw. 98 Dez.

V. Zwei Alpenantheile auf der Wallberg-, und ein Antheil auf der Gaisalpe.

Der Verkauf geschieht nach der Verordnung für Staatsrealitäten-Verkäufe vom 19. April 1852 (Regierungsblatt S. 473-486). Nicht nur fürs Ganze, sondern auch für jedes Gebäude mit oder entferntere Gründe können Angebote gegeben werden.

Überliefert ist ferner, dass Kobells erstes Landhaus an eine Palastdame der Königinwitwe überging. In alten Aufzeichnungen ist von einer Gräfin Casimire die Rede, der Haus und Hof in den 1860er-Jahren gehörten. Später kaufte das Anwesen in der Fürstenstraße 5 dann das Adelsgeschlecht Radolin. 2010 erbten die Gemeinde Rottach-Egern und die Stadt Tegernsee gemeinsam das seither so genannte Radolin-Haus, in dem bis zu ihrem Tod Elisabeth von Radolin lebte. Sie war es auch, die das Haus samt Park Rottach-Egern und Tegernsee zu gleichen Teilen vermachte.

STATION 8: Fürstenstraße 8-10: *Die Fürstenstraße* (Karl Alexander von Müller)



Foto: privat.

Wie erwähnt, erwarb Staatsrat Egidius von Kobell 1837 noch ein weiteres Grundstück vom sog. „Hofbauern“, unweit entfernt der Fürstenstraße 5 auf der gegenüberliegenden Straßenseite Richtung See gelegen. 1839/1840 errichtete er sich hier, in der heutigen **Fürstenstraße 8-10**, ein weiteres Anwesen mit einem Häuserkomplex. Die Nummer 8 ist das frühere Wohngebäude, die Nummer 10 das frühere Ökonomiegebäude.

Weil die Kobells das Haus in der Fürstenstraße 5 bereits 1854 verkauft hatten, ist davon auszugehen, dass Franz von Kobell die *G'schicht vom Brandner Kasper*, die er im Jahr 1871 veröffentlichte, tatsächlich in dem Haus in der Fürstenstraße 8 schrieb.

Seit 1898/99 bis heute befindet sich das frühere Kobellsche Anwesen im Besitz des Adelsgeschlechtes Fürst Henckel von Donnersmarck. Dieses erwarb es allerdings nicht von den Kobells selbst, sondern von einer Versicherungsgesellschaft. Erst war das Anwesen in der Fürstenstraße 8-10 nur der Sommersitz, dann der Wohnsitz der schlesischen Adelsfamilie Fürst Donnersmarck. Über Jahrzehnte hinweg war es ein bedeutender gesellschaftlicher Treffpunkt des europäischen Adels und von bekannten Künstlern und Gelehrten um den Fürsten. Auch Theateraufführungen

sollen im Park stattgefunden haben. Im Haus Nr. 8 wohnt heute Dr. Guidotto Graf Henckel von Donnersmarck. Im Haus Nr. 10, dem früheren Ökonomiegebäude, befinden sich heute verschiedene Wohnungen.

In der Familie Henkel von Donnersmarck ist eine Reihe von Gästebüchern überliefert. Diese dokumentieren nicht nur, welche berühmten Leute bei ihr ein und ausgegangen sind. Mit den Einträgen, Unterschriften berühmter Persönlichkeiten, Zeichnungen, Gedichten und Illustrationen, die hier alle versammelt sind, spiegeln sich auch charakteristische Züge des damaligen Lebens im Tegernseer Tal wider. Der Historiker und frühere Professor Karl Alexander von Müller (1882-1962), der seit 1943 im Haus des Fürsten Guidotto Henkel von Donnersmarck auf dem Anwesen in der Fürstenstraße 8-10 wohnte, studierte die überlieferten Gästebücher ausgiebig und schrieb über sie und das Geschlecht der Donnersmarck 1959 den Essay *Die Fürstenstraße*. Fürst Henckel von Donnersmarck zählte vor und nach dem 1. Weltkrieg zu den reichsten Männern Deutschlands und war Besitzer großer Ländereien, Kohlengruben und Hüttenwerken in Oberschlesien. Jedes Jahr verbrachte er die Sommermonate mit seiner Dienerschaft in der Fürstenstraße 8-10. Hier ein Ausschnitt aus Karl Alexander von Müllers Beschreibung der Gästebücher:

Auf ihren Blättern begegnet man fast allen regierenden deutschen Fürstenhäusern, Hohenzollern und Wittelsbachern, Habsburgern, Wettelfern und Welfen, Mecklenburgern, Württembergern und Hessen, einem früheren Zaren von Bulgarien, einem einmaligen König von Albanien, einer Prinzessin Vera von Rußland. Auffälliger (und tegernseerischer) ist schon, wie selbstverständlich sie sich hier mit Einheimischen mischen. Wer nicht Bescheid weiß, sieht keinen Unterschied zwischen einer Benigna Reuß und einer Afra Schulz, die ihr auf dem Fuße folgt oder zwischen einem Wilhelm Wied und einem Hans Schmatzer aus Tegernsee. [...] Die Tegernseer vor allem werden wenige ihrer bekannten Namen vermissen. Neben den klaren Schriftzügen Ludwig Thomas (dessen letzter Brief an dies Haus gerichtet war) findet man die mächtige Klaue Leo Slezaks wie die zarten Unterschriften Heinrich und Alexander Spoerls. Die Töchter des Dichters Karl Stieler sind da und der Sohn Ganghofers, der volkstümliche Prälat Haidl und Graf Heinrich Luxburg, einer der feinsinnigsten Vermittler des Tales, der Direktor von Bad Wiessee und der Präsident der herzoglichen Güterverwaltung, der Geschichtsschreiber von Tegernsee P. Stadler, die Meisterphotographin Julie von Knows-Wedekind, wie der greise Cellist

Wilhelm Lamping. Seltsam mengen sich darunter oft Freunde aus aller Herren Länder, Engländer und Amerikaner, Peruaner und Perser, Holländer und Schweden, auch unter ihnen eingestreut weithinklingende Namen – de Castellande, Hamilton, Orsini.

Und angeführt von Meister Olaf Gulbransson melden sich die Kunstmaler unsres Tales – wir nennen nur Thomas Baumgartner, P. M. Padua, Willi Schmid, Paul Mildner. Aber auch um sie scharen sich Nicht-Tegernseer. [...] Der Grundbaß sozusagen, alle die Jahre hindurch, bildet der deutsche Adel, von Ostpreußen und den baltischen Ländern bis nach Württemberg und Baden, von der friesischen Küste bis nach Österreich und Ungarn – er könnte allein ein Heft füllen.

Wie viele historische Namen, auf die man stößt, Metternich und Moltke, Lehmann, Hollweg und Radowitz, Thurn und Taxis und Montgelas, Götz von Berlingen und Schwerin. Die Diplomatenfamilien der bismarckianischen Zeit scheinen fast vollständig vertreten; keineswegs alle im Ruhestand. Der eine Gast vermerkt, daß er gerade aus San Franzisko kommt, der andere fährt nach Rom, ein dritter ziehet aus, um auf einem Segelschiff das Kap Horn zu umfahren und, an den Mast gebunden, die höchsten Wellen zu photographieren, welche die Meere auf unserm Planeten im Sturm emportürmen – ein Teil dieser Bilder hängt hier im Haus auf dem Treppenflur.

STATION 9: Seehotel Überfahrt: *Das Liebeskonzil* (Oskar Panizza)



Zur Überfahrt, alte Postkarte.

Wo heute das Luxus-**Seehotel Überfahrt** steht, stand früher der **Gasthof „Zur Überfahrt“**. Damals verkehrten in ihm viele berühmte Menschen, Künstler, Gelehrte und Schriftsteller. Das Haus in der Ganghoferstraße 1, das seit 1897 im Besitz des Fotografen Emil Ganghofer war, und noch heute neben dem Luxus-Seehotel am Egerer Spitz steht, ist das Geburtshaus der bekannten und preisgekrönten Schriftstellerin Grete Weil (1906-1999).



Die Familie Höß vom Gasthof zur Überfahrt in Egern am Tegernsee war einst eine der angesehensten im bayerischen Oberland. Josef Höß (1856 – 1929), Ökonomierat, Gastronom, Gründer der Motorschiffahrt am Tegernsee, Gründungsmitglied der Wallberggenossenschaft und Förderer unzähliger Vereine unserer Heimat, war Impuls des Gesellschaftslebens in Rottach-Egern (siehe das Theater an der Überfahrt Band I). Seine Frau Karoline (1863 – 1935, geb. Schneider), Mutter von 7 Kindern, im Bild von links: Hans (1898 – 1971), Katharina (1899 – 1959, verh. Birkelbach). - Sitzend: Maxl (1896 – 1946), Maria (1902 – 1975, verh. Groß), Elisabeth (1903 – 1957, verh. Focke), Karoline (1893 – 1969, verh. Mayer) und Josef (1894 – 1921). Foto 1906.

Familie Höß. Aus: Hans Halmbacher: Das Tegernseer Tal in historischen Bildern. 3 Bde. Fuchs-Druck, Hausham 1980-87 (Sammlung Hans Halmbacher)

Der frühere Gasthof Zur Überfahrt hatte einen Theatersaal, der 1803 vom damaligen Besitzer Josef Höß (1856-1919) erbaut wurde. Tatsächlich war er damals der größte Theatersaal im bayerischen Oberland und der Austragungsort vieler Festlichkeiten, Theateraufführungen, Konzerte und Tanzabende. Zudem war er die Heimstätte der sog. Ludwig-Thoma-Bühne. Aus dem Jahr 1908 ist ein Foto überliefert, welches das Ensemble des Bauerntheaters vom Gasthof Zur Überfahrt zeigt. Der letzte Wirt des Gasthofes war Hans Höß (1898-1971). 1965 wurde der herkömmliche Betrieb in diesem Theatersaal bedauerlicherweise von den neuen Besitzern eingestellt.

Oskar Panizza: *Das Liebeskonzil*

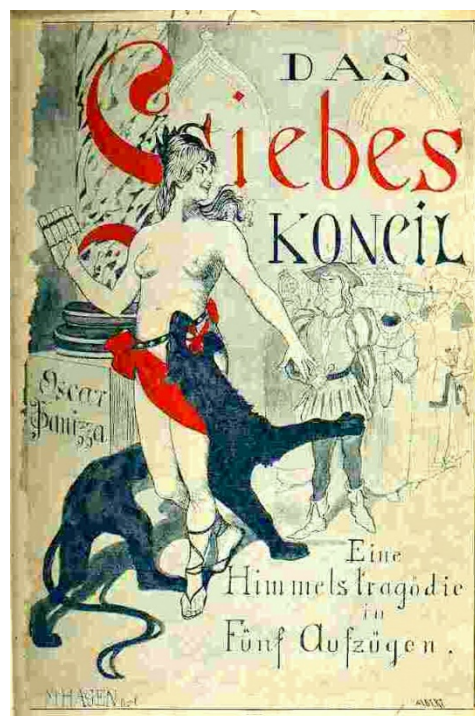
1894 veröffentlichte der Münchner Psychiater und Schriftsteller Oskar Panizza (1853-1921) sein satirisches Theaterstück *Das Liebeskonzil. Himmelstragödie in 5 Akten*. Es löste einen Skandal aus. In einem aufsehenerregenden und folgenschweren Gerichtsprozess in München wurde Panizza 1895 wegen Blasphemie verurteilt. Zuerst landete er für ein Jahr im Zuchthaus, dann wurde er aus der Stadt ausgewiesen.

Panizzas *Liebeskonzil* mit dem auf den ersten Blick recht harmlos klingenden Titel war nämlich ein massiver Angriff, eine Attacke, die sich gegen den wilhelminischen Obrigkeitsstaat und die katholische Kirche richtete und mit jeglichen sexuellen Tabus brach. Nicht nur, dass Panizza Papst Alexander VI. (1431-1503) – römisch-katholischer Papst von 1492 bis 1503 und eine der politisch einflussreichsten Persönlichkeiten Italiens in der Renaissance – als Antichrist präsentierte. Panizza führte in seinem Theaterstück auch vor, wie die Vertreter der katholischen Kirche sich in Sünden suhlten. Das Auftreten der Syphilis am Ende des 15. Jahrhunderts erklärte er als göttliches Auftragswerk und als Strafe des Teufels für die Verbrechen, die die katholische Kirche begangen hatte.

Was heute kaum jemand weiß: Panizzas weltberühmtes Skandalstück, das aktuell auch international großes Forschungsinteresse auf sich zieht, ist tatsächlich im Tegernseer Tal entstanden. Geschrieben hat Panizza es in Rottach-Egern, im früheren Gasthof Zur Überfahrt, wo er, wie viele andere Schriftsteller und Künstler, in

den Sommermonaten logierte, nicht nur die Sommerfrische genoss, sondern sich auch vom Tegernseer Tal, seiner Geschichte, Kunst und Kultur, beeindrucken ließ. Möglich, dass der permanente Ausblick, den er vom Hotel Überfahrt aus auf das gegenüberliegende frühere Benediktinerkloster Tegernsee hatte, ihn zu seinem gegen die katholische Kirche gerichteten Werk mit inspirierte.

Dass Panizza das berühmte *Liebeskonzil* im Tegernseer Tal geschrieben hat, wissen wir durch den Schriftsteller Max Halbe (1865-1944). Er, der 1893 mit seinem in Berlin aufgeführten Theaterstück *Jugend* über Nacht im Kaiserreich berühmt geworden war und damals überlegte, ob er von Berlin nach München übersiedeln sollte, verbrachte im Frühjahr 1893 zunächst einige Wochen in Rottach in einem Fischerhaus am Tegernsee „an der Stelle, wo sich zwischen Rottach, Egern und der ‚Parapluie‘ genannten Landspitze eine schmale Zunge in das südöstlich sich öffnende Bergtal erstreckt“, wie er in seinen *Lebenserinnerungen* schildert.



Titelbild der 1897 bei Jakob Schabelitz in Zürich verlegten dritten Ausgabe des *Liebeskonzils*.

Künstler: Max Hagen.

In ihnen erzählt er auch, dass er in Rottach nicht nur an seinem Roman *Der Amerikafahrer* schrieb, sondern sich auch mit Panizza traf, mit dem er schon länger in engerem Austausch stand:

Dort weilte zur Zeit gerade Oskar Panizza, mit dem mich schon seit dem vorigen Jahr eine enge Beziehung verband, so fern sich unser beider Charakter auch standen – oder vielleicht gerade darum. Auch wollte ich meinen Knittelreim Schwank Der Amerikafahrer, an dem ich während der letzten Monate vor der Jugendpremiere gebastelt hatte, in dem damals noch sehr stillen und ländlichen Rottach endlich zum gedeihlichen Abschluss bringen. [...] Es war Ende Mai oder Anfang Juni.

Max Halbe berichtet auch, dass Panizza bereits seit vielen Jahren während des Sommers stets im Gasthof Zur Überfahrt wohnte:

Oskar Panizza wohnte im Gasthaus zur Überfahrt in Egern. Das war schon seit einigen Jahren sein sommerliches Hauptquartier. Es war erst zehn Monate her, seit ich hier, im September 1892, zum letztenmal mit ihm zusammengesessen hatte, im Begriff, eine vierzehntägige Fußwanderung nach dem Gardasee anzutreten. Damals war meine Jugend noch unaufgeführt, die Aussicht auf literarischen Ruhm und Erfolg noch in weiter Entfernung gewesen. Fast über Nacht hatte sich das geändert.

Halbe beschreibt Panizzas Herkunft und Charakter und erzählt auch von seinem Hass gegen die katholische Kirche, die Panizza als den Antichrist ansah:

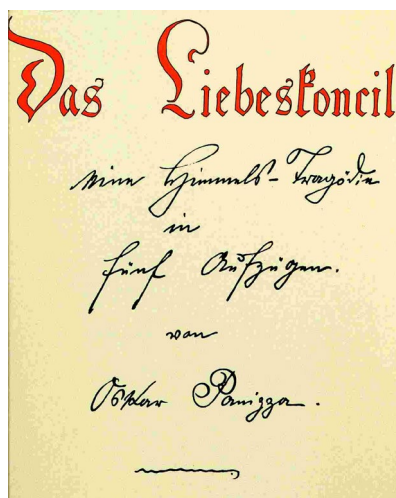
Oskar Panizza stammte aus einer vermögenden Kissinger Hotelierfamilie [...] Panizza war Mediziner, war Irrenarzt mit Lust und Liebe nicht nur im Nebenberuf [...]. In diesem fränkischen Gastwirtssohn und Abkömmling eines alten aus Frankreich oder Italien vertriebenen hugenottischen Geschlechts rumorte etwas vom Tier der Apokalypse, vom Antichrist, den er auch im persönlichen Verkehr oft im Munde zu führen pflegte, aber bezeichnenderweise nicht mit sich selbst, sondern immer nur mit anderen, mit den Gegnern: vor allem mit den Päpsten und der katholischen Kirche.

Des Weiteren schildert Max Halbe noch, wie Panizza während dieser Zeit, als er sich im Frühsommer 1893 in Rottach aufhielt, sein *Liebeskonzil* verfasste und wie er und Panizza im Angesicht der Klostertürme von Tegernsee über Panizzas Werk, seinen Hass gegen die katholische Kirche und ihre Päpste heiße Diskussionen im Bräustüberl führten:

In den andern, den stärkeren, den Sieges und selbstgewissen Stunden besaß ihn sein Dämon ganz, hetzte ihn zu dem großen, dem unerhörten Werk, mit dem er alle

anderen bezwingen wollte. Eben um diese Zeit und auf eben diesem Tegernseer Boden entstand sein Liebeskonzil, das ihm zwei Jahre später eine Gefängnisstrafe eintragen und der Anfang von seinem Ende werden sollte [...] Wir haben über dieses Thema oft miteinander gestritten, damals im Bannkreis der Tegernseer Klostertürme, im Schatten des Bräustüberls, und nachmals noch oft in München. Denn so wie Panizza auf seinem Standpunkt eines fanatischen Hugenottentums beharrte, ebenso vertrat ich ihm gegenüber einen mir durch Blut und Erziehung überkommenen, wenn auch im Glauben vielleicht nicht sehr taktfesten Katholizismus. Papstgeschichte war ja schon seit langem mein Sondergebiet [...]. Ich hatte aus diesem Gefühl heraus schon früh sogar ein Verständnis für solche vor dem Richterstuhl der Geschichte abgeurteilten Erscheinungen gehabt, wie Rodrigo Borgia – Papst Alexander VI – es war. Und hier stieß ich nun aufs heftigste mit Panizza zusammen. Denn eben diesen Alexander VI. hatte er sich als „Helden“ seines neuen dramatischen Liebeskonzils erwählt, nicht etwa um einen dramatischen Helden im üblichen Sinne daraus zu machen, sondern weil er in ihm die Verkörperung seiner schrecklichen Alldruckträume: weil er den leibhaftigen Antichrist in ihm erblickte.

Schon in jenen Rottach Frühlingstagen des Jahres 1893 gewann ich den Eindruck, daß Panizza entschlossen war, für die Verwirklichung seiner ehrgeizigen dichterischen Träume jeden menschlichen Preis zu zahlen – sei es auch den der Märtyrerkrone. [...] Zwei Jahre später, an einem schwermütig düsteren Frühlingstage, sollte Panizza im Münchner Justizpalast die Antwort auf diese Frage erhalten, sollte die Probe auf sein Lebensexempel gemacht werden.



Manuskript des Liebeskonzils (1893)

STATION 10: Hotel Bachmair: *Sommerdirndl* (Carry Brachvogel)



Rosenstraße mit Hotel Steinmetz, 1921 (Postkarte).

Das **Hotel Bachmair am See**, ein Vier-Sterne-Hotel in Rottach-Egern, wurde von 1826 bis 2019 von der gleichnamigen Familie geführt. Heute gehört es zur Hirmer-Unternehmensgruppe. Es war der Bäckermeister Johann Bachmair, der an diesem Ort 1826 eine Schankwirtschaft direkt am See eröffnete, die später auch als der „Barthalamä“ bekannt war. Noch 1872 gab es nur zwei Gasthöfe in Rottach-Egern, in denen sich das örtliche Gesellschaftsleben abspielte, den Barthalamä und den bereits erwähnten Gasthof Zur Überfahrt. Beide besaßen auch Landwirtschaft und eine eigene Metzgerei, der Barthalamä zudem noch eine Bäckerei. 1967 übernahm Karin Bachmair das Anwesen von ihrem Vater und erweiterte es zu einem Hotel, zu dem neun Häuser mit 520 Betten im Hotel an der Seestraße gehörten. Tatsächlich war das Hotel Bachmair in den 1970er-Jahren bei der Münchner Schickeria sehr beliebt. Auch Tina Turner, Frank Sinatra, Udo Jürgens, Udo Lindenberg und Thomas Gottschalk logierten hier. 2019 gab die Familie Bachmair bekannt, dass sie das Hotel durch ein langjähriges Erbbaurecht an die Hirmer-Gruppe vergeben hat. Diese plant die Führung des Hotels innerhalb ihrer Tochtergesellschaft Travel Charme Hotels & Resorts und einen Umbau im laufenden Betrieb zwischen 2020 und 2023 mit Erweiterung auf 150 Zimmer.

Gründungsort der „Wallberger“

Das Hotel Bachmair ist ein geschichtsträchtiger Ort. Am 24. März 1889 trafen sich hier beim früheren „Bartlmä“ 36 Männer und gründeten den Trachtenerhaltungsverein „Die Wallberger – Verein zur Erhaltung der Volkstracht“. Kaum ein Jahr später hatte der Verein bereits mehr als 150 Mitglieder. „Die Wallberger“ stehen für ein wichtiges Stück Ortsgeschichte. Als einer der ersten Vereine dieser Art im bayerischen Oberland setzten sie sich das Ziel, fast schon verlorengegläubtes Volks- und Brauchtum wieder lebendig werden zu lassen. Die wiedergefundene Heimatliebe nach dem Krieg 1870/71 und das damit verbundene Bekenntnis zu den eigenen Traditionen waren wohl mit ein entscheidender Faktor für das Entstehen der oberbayerischen Volkstrachtenbewegung.

Vereinsgründer war der 1860 geborene Carl Reinhard, dessen Eltern seit 1824 im Meßnergütl in Egern ein „Gemischtwarengeschäft“ führten. Reinhard, der den größten Teil seiner Lehrzeit in Wien und Prag verbracht hatte, war als versierter Kaufmann nach Egern zurückgekommen. 1887 hatte er bereits mit Gleichgesinnten zuerst den Verkehrs- und Verschönerungsverein gegründet.

Die Vereinstreffen fanden reihum in den Gasthöfen Schwaighof, Tuften, Hahn (Pfatischer), Kalkofen, Enterrottach, Glasl, Weißbach, Kreuth (Raineralm und Lehmann), im Sapplkeller von Abwinkl, im Hotel Steinmetz und am Pflieglhof in Tegernsee statt, sogar auf dem Wallberg- und Hirschberghaus. Die Winterzusammenkünfte verteilten sich auf die Rottacher und Egerner Gasthöfe „Scheurer“ (Post), „Plendl“ (Lindl), „Bartlmä“ und „Überfahrt“, später auch noch die „Seerose“ (Kefer). Im überlieferten Protokollbuch des Trachtenvereins findet man Auskunft über alle Aktivitäten und die Geschichte des Vereins.

Die Wittelsbacher und die Tracht

Dass im Tegernseer Tal heute auch im Alltag ganz selbstverständlich Tracht getragen wird und das gerade die (erneuerte) Tegernseer Tracht in ganz Bayern sehr beliebt ist, ist nicht zuletzt ein Verdienst der Wittelsbacher. Herzog Ludwig Wilhelm (1831-1920), der sich gerne in Lederhose und Lodenjoppe zeigte, trug maßgeblich dazu bei, die Tracht „salonfähig“ zu machen. Nach seinem Vorbild kombinieren die Männer seit der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts die ursprüngliche Tiroler Jägerjoppe mit grünem Stehkragen und Quetschfalte am Rücken mit einer langen Hose zum

Tegernseer Trachtenanzug. Diese Kombination wird noch heute bei allen festlichen Anlässen als regionaltypische Kleidung getragen. Das weibliche Gegenstück dazu ist ein Kostüm aus Tegernseer Joppe und gerade geschnittenem Rock.

Tegernseer Dirndl, 1897. Aus: Hans Halmbacher: Das Tegernseer Tal in historischen Bildern. 3 Bde.



Fuchs-Druck, Hausham 1980-87 (Sammlung Hans Halmbacher)

Die Schriftstellerin Carry Brachvogel und das Tegernseer Dirndl

Über die Entstehung des Dirndls und das Tegernseer Dirndl gibt es eine schöne und humorvolle Erzählung der bekannten Münchner Schriftstellerin und Feuilletonistin Carry Brachvogel (1864-1942). Diese trägt den schönen Titel *Sommerdirndl* und erschien 1923 in ihrem Buch *Im Weiß-Blauen Land*. In ihm lädt sie den Leser ein, auf Entdeckungsreise in Bayern zu gehen. „Bayerische Bilder“, Menschen, Merkwürdigkeiten, Sehenswürdigkeiten und Besonderheiten Bayerns sind es, die sie kaleidoskopartig am Leser vorbeiziehen lässt. Einzelne der hier versammelten Erzählungen und Essays waren schon zuvor als Feuilletons

erschienen. Das Buch wurde ein Bestseller. In zahlreichen Kritiken wurde Brachvogel bescheinigt, eine der wenigen wirklichen Kennerinnen Bayerns und seiner Bewohner*innen zu sein.

Im Weiß-Blauen Land: Sommerdirndl

In *Sommerdirndl* erzählt Carry Brachvogel die Geschichte des Dirndls, schildert, wie es in Bayern am Tegernsee erfunden wurde und sich dann weiterentwickelte. Hier ein Ausschnitt:

An einem der bezaubernden Seen des Salzkammerguts war es, daß ich vor vielen Jahren zum ersten Mal ein Stadtfräulein im Dirndlgewand sah. Oder nein, nicht eines, sondern eine ganze Schar drängte sich um den Dampfschiffsteg, alle in lichtgeblühten, faltigen Röcken mit der seidenen Schürze, dem koketten, weißen Hemdchen oder dem bunten Brusttuch und auf dem sorgfältig frisierten Haar das grüne Hütchen. Sicherlich war nicht jede einzelne von ihnen besonders hübsch, aber als Massenbild wirkten sie so heiter und anmutig, daß mein reichsdeutsches Auge überrascht auf diese sommerliche Tracht blickte [...].

Dieser Stilrichtung, mehr aber noch dem Klima und den Bedürfnissen unserer Berge entsprechend, hatten wir, wir Bayerinnen, uns für unseren Landaufenthalt ein besonderes Kleid ausgedacht, das zwar nicht so farbenfreudig, nicht so kokett anzusehen war wie das österreichische Dirndl, in dem wir aber doch nicht nur uns selbst, sondern auch anderen gefielen, denn sonst hätten wir es vermutlich niemals angelegt. Es bestand in einem bis zum Knöchel reichenden grauen Lodenrock mit breitem, grünen Tuchsaum, dazu die kurze sogenannte Kochlerjoppe mit Hirschhornknöpfen und grünem Tuchbesatz an Hals, Ärmeln und den zahlreichen Taschen. Dazu trug man das grüne Hütel mit der Flaumfeder und feste, aber elegant gearbeitete Schnürstiefel, war also praktisch für Wind, Wetter und Berge gerüstet und sah doch ein wenig wie eine Bekennerin des allerfeudalsten Sports – der Jagd – aus. Wäre dies Kleid in Paris erfunden worden, so hätte es sicherlich »à la chasseresse« geheißen, aber es kam nicht an der Seine, sondern am Tegernsee zur Welt, in jenem Tegernsee, das eben erst Allerweltssommerfrische geworden war, sich aber doch gerne noch der Zeit erinnerte, da es nur mit der Achse erreichbar und ein zwar prunkloses aber exklusives Hoflager war. Der Tegernseer

Schneidermeister, der diese Kleider zu einem Preise fertigte, der einem heute Tränen der Rührung entlockt, und die jagdliche Nüance, die er ihnen lieh, bedeuteten sicherlich eine kleine Verneigung vor dem hinschwindenden höfischen Glanz des lieblichen Ortes. Dies Kleid war einfach, wie man sichs nicht einfacher denken kann, aber die Jungen sahen doch bildhübsch darin aus, und die Ältlichen oder Alten – – Ja, wie sie darin ausgesehen hätten, kann ich nicht sagen, denn damals war es noch nicht üblich, daß die Großmutter sich mit der Enkelin gleich kleidet und obendrein noch einbildet, daß sie wie die Mutter, wenn nicht gar wie die ältere Schwester des Tochterkindes aussehe. Dagegen möchte ich hier einmal feststellen, daß dieses unser Sommerkleid die primitivste Urform des Jackenkleides war, das später verbessert, verschönt, verprächtigt, mit der persönlichen Note seiner Trägerin geadelt, einen Siegeszug durch die ganze Welt der Mode antrat und all ihren Wandlungen Trotz bot, sodaß heute wie vor zwanzig Jahren (und vermutlich noch in zwanzig Jahren keine gut angezogene Frau zu denken ist, in deren Garderobeschrank nicht ein Jackenkleid hängt.

Ehe es aber so weit war, hatte unser bescheidenes Sommerkleid etliche greuliche Verpuppungen durchzumachen. Es geriet nämlich etlichen praktischen, ach! so entsetzlich praktischen Provinzlerinnen in die Hände, die entdeckten, daß sein Gewebe schier unzerreißbar und seine Farbe eine Tarnkappe für den Schmutz war. Von diesem schwung- und seifenlosen Gesichtspunkt aus trennten sie ihm den hübschen, grünen Tuchbesatz ab, schnitten aus seinem feschen Jankerl eine behäbige Jacke, rafften seinen Rock mit einem Kleiderschürzer, daß biedere Kalblederstiefel Nr. 43 weithin sichtbar wurden und krönten ihr Meisterwerk durch Zufügung einer Bluse, deren Schmierigkeit leider kein Tarnhelm barg. So stapfte nun unser liebes Tegernseer Sommerkleid als sommerliches Lodenweib über die bayrische Hochebene hin, verschandelte durch seine Erscheinung die schönste Gegend, gab aber dem Simplizissimus reichlich Stoff zu lustigen Spottbildern, die freilich nicht hindern konnten, daß die Lodenweiber immer häufiger und ihre Blusen immer peinlicher wurden.

Wie kam die Münchner Schriftstellerin Carry Brachvogel dazu, über das Tegernseer Dirndl zu schreiben?

Tod im Tegernsee

Wie viele Münchner hat sich Carry Brachvogel schon als junge verheiratete Frau häufig zur Sommerfrische in Tegernsee aufgehalten und verkehrte auch im Hotel Bachmair. Das hing u.a. damit zusammen, dass ihr Mann, der Münchner Schriftsteller und Redakteur der Münchner Neuesten Nachrichten Wolfgang Brachvogel, den sie 1888 geheiratet hatte, Mitglied im Trachtenverein der Wallberger war und sie seit seinem Beitritt zum Trachtenverein mit seiner Liebe, seinem Interesse und seinem Wissen über das Trachtenwesen ansteckte. Tatsächlich ist das Leben der später deutschlandweit bekannten Schriftstellerin Carry Brachvogel schicksalhaft mit dem Tegernsee und den Wallbergern verknüpft. Denn 1892, unmittelbar bevor ihr Mann an einem Vereinstreffen der Wallberger im Hotel Steinmetz in Tegernsee teilnehmen konnte, ertrank dieser im Tegernsee.

Es war der Abend des 6. Juli 1992, als Carry Brachvogel in München mit ihren zwei Kindern auf die Rückkehr von Wolfgang Brachvogel aus Tegernsee wartete, wohin er am frühen Morgen aufgebrochen war. Ein Freund, Alfred Schaeuffelen, der Schwiegersohn des bekannten Verlegers Friedrich Bruckmann und Galant von Hedwig Pringsheim, überbrachte ihr spätabends die schreckliche Nachricht und ein Telegramm aus Tegernsee. Hier stand zu lesen, dass Wolfgang Brachvogel im Tegernsee ertrunken war. Was genau passierte, konnte man erst am nächsten Tag im Tegernseer Seegeist lesen:

Mit dem gestrigen Frühzuge traf Schriftsteller Herr Brachvogel [...] hier an, nahm im Hotel Steinmetz ein Frühstück ein, suchte sodann auf dem Anstieg zur Neureuth Blumen, welche er zu einem Bouquet vereinigte, übergab dasselbe sonach im Hotel Steinmetz zur Aufbewahrung, entfernte sich wieder unter Angabe ein kaltes Bad zu nehmen, da er sich nicht ganz wohlfühle. In der Schwimmanstalt des Herrn Ketterer nun scheint es, daß er vom kleinen Sprungbrett in den See sprang ohne sich vorher abgekühlt zu haben und verschwand sofort ohne einen Hilferuf. Ein Schlagfluß scheint das Leben, des im schönsten Alter von 42 Jahren stehenden Schriftstellers ein Ende gemacht zu haben. Die Leiche wurde gegen Abend von Herrn Oberfischer Höplinger aufgefunden. Der Verunglückte hinterläßt eine trauernde Wittve und zwei Kinder.

Drei Tage später, am 9. Juli, erschien in den Münchner Neuesten Nachrichten folgende schnörkellose Annonce:

Statt jeder besonderen Anzeige. Allen Freunden und Bekannten teile ich mit, dass unser Vater, Gatte und Schwiegersohn, Herr Wolfgang Brachvogel, Schriftsteller am 6. Juli in Tegernsee einem Lungenschlag erlegen ist. Die Witwe Carry Brachvogel geb. Hellmann im Namen aller Hinterbliebenen. Die Leiche wird nach Gotha überführt.

Noch heute findet man in der Chronik der Wallberger den Eintrag, worin in der Generalversammlung der Wallberger am 11. Mai 1893 der Toten des Jahres 1892 gedacht wurde, unter ihnen auch Wolfgang Brachvogel:

General-Versammlung den 11. Mai 1893

Die auf obigen Tag ds. Jahres anberaumte Generalversammlung war sehr zahlreich besucht. Herr Vorstand Reinhard eröffnete dieselbe mit einer Ansprache an die versammelten Mitglieder, in welcher er seine Freude und seinen Dank für das zahlreiche Erscheinen, das Zusammenhalten im verflossenen Vereinsjahres, welches ein sehr ereignisreiches war, und munterte auf auch in Zukunft treu zur Fahne zu stehen. Hierauf wurde der werten Toten gedacht welche das Jahr 1892 gefordert. dieselben sind nachstehend: Herr Sachsenhauser sen., k. Rechtsrat; Herr Carl Wegmayer; Herr Wolfgang Brachvogel, Schriftsteller. Die Versammelten erhoben sich zur Ehrung der Verstorbenen von ihren Sitzen. Sie ruhen sanft.

Wie diese Zeugnisse zeigen, ist Carry Brachvogels Leben tatsächlich schicksalhaft mit dem Tegernsee und den Wallbergern verknüpft. Und dies in mehrererlei Hinsicht: nicht nur, dass Wolfgang Brachvogels Tod im Tegernsee 1892 ihr Leben von einem Moment auf den anderen komplett umwarf und sie plötzlich mit 28 Jahren und zwei kleinen Kindern allein dastand. Sein Tod führte auch dazu, dass sie wenig später beschloss, endlich ihren Jugendtraum wahrzumachen. Ein Entschluss mit Tragweite: Bereits zwei Jahre später startete die kometenhafte Karriere der Schriftstellerin Carry Brachvogel, die im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts zu einer der bekanntesten Autorinnen und Feuilletonistinnen Deutschlands wurde.



Exlibris von Carry Brachvogel. Foto: privat.

Wer war Carry Brachvogel?

Caroline Hellmann, am 16. Juni 1864 in eine Familie des Münchner jüdischen Großbürgertums hineingeboren, war die Tochter des wohlhabenden Kaufmanns Heinrich Hellmann und seiner Frau Zerline Karl. Von frühester Kindheit an begeisterte sie sich für Literatur und Theater. Schon vor dem Schicksalsjahr 1892 hatte sie kleinere Erzählungen und Feuilletons geschrieben und veröffentlicht und bereits als 19-jährige den Entwurf für einen Roman verfasst, in dem sie die gesetzliche Gleichheit in der Ehe propagierte. 1888 hatte sie den Münchner Redakteur Wolfgang Brachvogel geheiratet. 1889 und 1890 waren zwei Kinder zur Welt gekommen.

Als Wolfgang Brachvogel 1892 erkrankte, hinterließ er ihr um die 10.000 Reichsmark (entspricht heute ca. 66.000 Euro). Unterstützt von ihrer Mutter, die sich um die beiden Kinder kümmern wollte, beschloss sie nach Überwindung des Schocks ihren Jugendtraum zu verwirklichen: als Schriftstellerin zu arbeiten und langfristig damit den Familienunterhalt zu sichern. Tatsächlich widersprach ihre Entscheidung damals den bürgerlichen Rollenvorstellungen einer Frau. Üblich gewesen wäre, sich nach

dem Ablauf der Trauerzeit wieder auf die Suche nach einem neuen Ehepartner, nach einem Versorger für sich und die Kinder zu begeben. Carry Brachvogel traf damals ganz bewusst eine andere Entscheidung und machte sich an die Arbeit. Bereits 1894 wurde an der Frankfurter Bühne ihr Theaterstück *Vergangenheit* uraufgeführt. Mit ihrem Roman *Alltagsmenschen*, den sie 1895 im renommierten S. Fischer Verlag in Berlin veröffentlichen konnte, gelang ihr der deutschlandweite literarische Durchbruch als moderne Autorin.

Tatsächlich war die Münchnerin Carry Brachvogel eine Berühmtheit ihrer Zeit. Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts avancierte sie zu einer in ganz Deutschland bekannten Schriftstellerin und Feuilletonistin. Jahrzehntlang führte sie einen literarischen nahezu legendären Salon in Schwabing, den sie zwei Jahre nach dem Tod ihres Mannes am Münchner Siegestor eröffnete. 1913 gründete sie den ersten Schriftstellerinnen-Verein nicht nur Bayerns, sondern auch Deutschlands, der sich für die gleiche Bezahlung von Frauen und Männern einsetzte und seinen Mitgliedern verbot, unbezahlt oder unter Wert zu arbeiten. Zahlreiche bedeutende Schriftstellerinnen traten diesem bei: Ricarda Huch, Annette Kolb, Helene Böhlau, Isolde Kurz u.v.a. Noch 1924, zu ihrem 60. Geburtstag, wurde die erfolgreiche Schriftstellerin deutschlandweit in den Zeitungen gefeiert. Wenige Jahre später zählte nur noch, dass sie jüdischer Herkunft war. 1933 erhielt sie Berufs- und Publikationsverbot, und auch der von ihr gegründete Münchner Schriftstellerinnen-Verein entzog ihr den Vorsitz. 1942 wurde sie zusammen mit ihrem Bruder, dem Historiker Prof. Dr. Siegmund Hellmann, nach Theresienstadt deportiert, wo beide wenige Monate später ermordet wurden.

Carry Brachvogel war eine äußerst produktive, sehr vielseitige Autorin und hat zu Lebzeiten um die 40 Werke veröffentlicht: Romane, historische Frauenbiographien, Novellen, Erzählungen, Legenden, zwei Theaterstücke, einen Kriminalroman, zahlreiche Feuilletons und Essays. Sie war berühmt für ihren eleganten und geschliffenen Schreibstil, ihren psychologischen Scharfblick und eine ganz außergewöhnliche Charakterisierungskunst. Aber auch für ihren bissigen Humor, ihre Ironie und ihre – zuweilen – boshafte Schlagfertigkeit.